Zwölf Hefte bilden eine zusammenhängende Reihe.
Preis für diese Reihe 6 Mark.
Jedes Heft ist zu erhöhten Preisen einzeln käuflich.

Pädagogische Sammelmappe.

Vorträge und Abhandlungen für Erziehung und Unterricht.

In zwanglosen Heften herausgegeben.

Erste Reihe, viertes Heft:

Der Stand des deutschsprachlichen Unterrichts im sechszehnten Jahrhundert.

Von **Dr. Wild**,
kgl. Bezirks-Schulinspektor in Bautzen.

Einzelpreis 1[illegible] Mark.

Leipzig,
Verlag von Siegismund & Volkening.
Buchhandlung für pädagog. Literatur.

(1875)

Der Stand

des

deutschsprachlichen Unterrichts

im

sechszehnten Jahrhundert.

Von

Dr. Wild,
kgl. Bezirks-Schulinspektor in Bautzen.

Leipzig.
Verlag von Siegismund & Volkening.
Buchhandlung für pädagog. Literatur.

I. Das frühere Mittelalter.

In dem großen Reiche mittelalterlicher Hierarchie, in welchem die ewige Roma zum zweiten Male die weltbeherrschende Stadt wurde, war die lateinische Sprache das Bindemittel für die abendländischen Nationen geblieben, ja durch den Cultus, die Vulgata, die Gesetzgebung die zweite Muttersprache des Klerus, aller Gelehrten, selbst der Höfe geworden. Sollte es auch nicht glücken, den seßhaft gebliebenen Germanen Sprache und Bildung der Römer geläufig zu machen, durch das romanische Wesen das germanische zu verdrängen: für das Große, was einst in dieser Sprache geschrieben war, und für die Sprache allein wurden auch in deutschen Landen die Gemüther empfänglich, selbst die Frauen begeistert. Auch hier werden gleich der gelehrten Tochter und Nichte des Ostgothen-Königs Theodorich, den klassischen Studien huldigenden Nonnen Englands, die Schwabenherzogin Hedwig, die Nonne Roswitha ihrer lateinischen Studien wegen gerühmt; auch hier kleidet sich selbst der nationale Inhalt der deutscher Literatur in das Gewand der lateinischen Sprache, werden die altdeutsche Heldensage und die naive Thiersage (z. B. ein Waltharius, ein Ruodlieb) in lateinischen dem Virgil nachgebildeten Hexametern erzählt, Heiligenlegenden in terenzianischen Komödien dargestellt; auch hier hatte sich schon zur Zeit Karl's des Großen der seltsame Glaube ausgebildet, daß man Gott nur in den drei Sprachen verehren dürfe, in welchen die Inschrift über Christi Kreuz abgefaßt war. Auch hier ist in den Stifts- und Kloster-, ja auch in den Stadtschulen das Erlernen der lateinischen Sprache oder, richtiger gesagt, die Einübung von lateinischen Wörtern, Phrasen, Regeln, und die Erlernung einer erträglichen lateinischen Prosa im Dienste der Kirche und des Staates die Hauptaufgabe; durfte doch im elften Jahrhundert in der St. Gallener Klosterschule außer den kleinen Kindern kein Studirender ein deutsches Wort sprechen; hatte doch die Kirchensprache ein so lateinisches Ge-

präge angenommen, daß die Kirche senatus populusque oder respublica, das Gewissen und der Teufel praetor, der Heiland Augustus und censor, die Kanzel rostra genannt wurden.

An Bemühungen, diese Vorherrschaft des Lateinischen zu brechen, hat es freilich im Mittelalter nicht gefehlt; doch haben sie im Ganzen nicht viel erreicht. Um dem ungelehrten Volke verständlich zu werden, mußten die Geistlichen deutsche Formeln erfinden, in denen das Heidenthum abgeschworen, das Bekenntniß zum Christenthum abgelegt wurde. Schon die Statuten des Bonifacius schreiben bei der Taufe den Gebrauch der Landessprache vor; noch eingehender aber sind die Verordnungen Karl's des Großen und seiner Nachfolger. So meint das Frankfurter Capitular von 794: „es möge niemand glauben, daß Gott nur in den drei Sprachen lateinisch, griechisch, hebräisch anzubeten sei, da doch in jeder Sprache Gott verehrt und der Mensch erhört wird, wenn er um das Rechte bittet; so verlangen die 813 zu Rheims, Mainz, Arles, Tours gehaltenen Concilien, daß die Predigten des leichteren Verständnisses wegen in der Landessprache gehalten *), das apostolische Symbol und das Gebet des Herrn von dem, welcher es nicht anders vermöge, in seiner Sprache auswendig gelernt werden sollen **); so lesen wir auch in einem Aachener Capitular von 856: „et oratio dominica et symbolum apostolicum ab omnibus discatur tam latine, quam barbarice.“ Welche Früchte solche Bemühungen trugen, läßt sich vor der Hand nicht genau nachweisen. Wohl wurde, wie Wackernagel: das deutsche Kirchenlied, Band 2, nachweist, in den Klöstern viel gedichtet, wie Lieder zum Rosenkranze, Grüße bei

---

*) Quilibet Episcopus habeat homilias continentes necessarias admonitiones, quibus subjecti erudiantur. — Et ut easdem homilias quisque aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theotiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quae dicuntur. (Conc. Turon. c. 17.)

**) Symbolum, quod est signaculum fidei, et orationem dominicam discere semper admoneant sacerdotes populum christianum. Volumusque, ut disciplinam condignam habeant, qui haec discere negligunt, sive in jejunio, sive in alia castigatione emendentur. Propterea dignum est, ut filios suos donent ad scholam sive ad monasteria sive foras Presbyteris, ut fidem catholicam recte discant et orationem dominicam, ut domi alios edocere valeant. Et qui aliter non potuerit, vel in sua lingua hoc discat. (Conc. Mogunt. 813. c. 45.)

besonderen Marienandachten, Uebersetzungen von lateinischen Hymnen und Sequenzen zur eignen Uebung oder Belehrung, nicht selten auch Lieder in einfachen, volksmäßigen Tönen; aber der herrschende Kirchengesang blieb in den Händen des Klerus ein lateinischer. Wohl haben wir deutsche Glossarien und Uebersetzungen; aber wie weit dieselben in den Schulen nicht blos zum Erlernen der lateinischen, sondern auch der deutschen Sprache benützt wurden, darüber fehlen uns genauere Nachrichten. Wohl wollte Karl der Große, daß in den von ihm geforderten Gemeindeschulen auch etwas Grammatik gelehrt werde; wohl versuchte er für dieselben sich an der ersten deutschen Grammatik; wohl erklärte Hrabanus Maurus in seiner Schule die Bibel deutsch, lehrte man c. 821 im Kloster Reichenau die deutsche Grammatik an deutschen Heldenliedern; wohl sprach Notker der Deutsche in einem Briefe an den Bischof von Sitten (cf. Göttinger gelehrter Anzeiger 1835 p. 911ff.) es aus*): „Ich weiß, daß Ihr zuerst vor meinen Uebersetzungen als vor Ungewöhntem zurückschrecken werdet; aber allmälig werden sie sich Euch empfehlen, und Ihr werdet vor anderen geschickt sein zur Lektüre und zur Erkenntniß, wie schnell durch die vaterländische Sprache begriffen wird, was durch eine fremde kaum oder nicht vollständig zu begreifen ist", wohl haben wir aus Notker's und seiner Schüler Händen eine Reihe von Uebersetzungen und Erklärungen biblischer und weltlicher Schriften (Hiob, die Psalmen, Cato's disticha de moribus, Virgil's bucolica, die Andria des Terenz, die Kategorien de interpretatione des Aristoteles, Boethius: de consolatione philosophiae; de trinitate; Marcianus Capella; eine Arithmetik, vermuthlich die des Boethius), welche die Liebe zur Muttersprache erkennen lassen: aber die Gemeindeschulen gewannen wegen der großen Entfernung der einzelnen Klöster, wegen des Mangels an Städten, der zahlreichen Fehden und Kriege und auch wegen des Bildungszustandes des Volkes keinen Aufschwung, und in den Kloster-, Dom- und Stiftsschulen blieb trotz aller Bemühungen der grammatische Unterricht aufs Lateinische beschränkt.

---

*) Si vultis opuscula, sumptibus enim indigent, mittite plures pergamenas et scribentibus praemia et accipietis eorum exempla .... Scio tamen, quia primo abhorrebitis quasi ab insuetis, sed paulatim forte incipient se commendare vobis, et praevalebitis ad legendum et ad dignoscendum, quam cito capiuntur per patriam linguam, quae aut vix aut non integre capienda forent in lingua non propria.

Anmerkung. Das in dem Jahresbericht über die Erziehungsanstalt des Benedictinerstifts zu Maria Einsiedel 1856—57 veröffentlichte und auch in Kellner's Erziehungsgeschichte I, 140 ff. und in Karl Schmidt's Geschichte der Pädagogik II, 199 ff. abgedruckte Tagebuch von Walafried Strabo enthält auch mehrere für unsere Frage recht interessante Bemerkungen; nur schade, daß das genannte Tagebuch blos eine sehr anziehende Dichtung ist. Zunächst ist in keinem Verzeichnisse und keiner Ausgabe von Walafried's Werken ein Tagebuch von ihm enthalten. Sodann harmoniren die Bemerkungen Schmidt's: „Walafried hat ein Tagebuch geführt, durch dessen Entdeckung und Veröffentlichung eine genaue, lebendige und interessante Schilderung des damaligen Unterrichts- und Erziehungswesens in den Klosterschulen gewonnen ist", und die Kellner's p. 139: „Walafried Strabo hat über seine Studien in Reichenau ein Tagebuch geführt, welches in der neueren Zeit aufgefunden und veröffentlicht worden ist", durchaus nicht mit dem als Quelle citirten Programm. Durch die Güte des genannten Benedictinerstifts, für welche auch hierdurch herzlichster Dank ausgesprochen sei, ist es dem Verfasser möglich geworden, das erwähnte Programm einzusehen. Dasselbe will gar nicht die Uebersetzung eines alten, neuerdings aufgefundenen Schriftstückes, sondern eine auf geschichtlichen Studien (à la Scheffel: Ekkehard) ruhende Dichtung sein. Wir lesen auf der fünften Seite des genannten Programms: „Versuchen wir ihn selbst hier redend einzuführen. Seine Geschichte ist zwar nirgends im Zusammenhange aufgezeichnet, sondern mußte erst mühsam aus seinen und seiner Zeitgenossen Schriften Zug für Zug zusammengesucht werden. Der Kundige sieht bald, daß alles Erzählte auch im Einzelnen nicht willkürliche Dichtung ist, sondern auf urkundlichen Berichten beruht; den in solchen Studien weniger Bewanderten aber dürfen wir mit der Versicherung beruhigen, daß bei aller Freiheit in der Form der Inhalt doch durchaus auf geschichtliche Wahrheit Anspruch macht." So interessant die dort veröffentlichen Notizen auch für unsere Frage sind, so konnte doch der Verfasser, dem es nur auf die Schilderung glaubwürdiger Thatsachen ankam, nicht darauf Rücksicht nehmen, da selbstverständlich eine derartige Dichtung nicht Anspruch auf Authenticität machen kann.

II. Das spätere Mittelalter.

Als seit den Kreuzzügen und dem Kampfe zwischen Hohenstaufen und Welfen ein neues Emporblühen deutscher Literatur begann, und vor allen Dingen der Bürgerstand seine Kraft fühlte und die ihm gezogenen Schranken der Bildung zu durchbrechen strebte, da entstanden in mehreren Städten Schreibschulen, in welchen die Schüler an dem Vater Unser, dem apostolischen Symbol, an Psalmen, später auch an Legenden deutsch lesen, auch deutsch schreiben und für den Handelsverkehr Briefe fertigen lernten. In Lübeck z. B. wurde die Errichtung von vier „Schriefscholen" 1161 nur unter der Bedingung gestattet, daß allein das deutsche Lesen und Schreiben und nichts Anderes darin getrieben werde. Und in der Schweiz schlug wohl ein Schulvorsteher, Luzemeister genannt, im 15. Jahrhundert, dort, wo er Hoffnung auf Gewinn hatte, seine Schule auf und schrieb an seine Thür: „Wenn jemand hier ist, der auf allerkürzeste Weise und Zeit deutsch schreiben und lesen lernen will, und der bisher nicht einmal einen Buchstaben gekannt hat, der kann hierselbst seine Schuld (?) aufschreiben und lesen lernen, und demjenigen, der dazu ungeschickt wäre, das zu lernen, werde ich keinen Lohn abfordern und die Mühe mit ihm umsonst gehabt haben, er mag sein Bürger oder Handwerksmann, Frau oder Jungfrau. Wer meiner bedarf, er komme her, er wird gegen billige Entschädigung gut gelehrt." Meistens aber schloß sich auch in den Stadtschulen der Unterricht an die Praxis der kirchlichen Lehranstalten an und benutzte dieselben Lehrbücher und Methoden. Bei den bekannten Verhältnissen des Mittelalters konnte die lateinische Sprache in ihrer Alleinherrschaft nicht für überwunden gelten, so lange sie noch im kirchlichen Leben das alleinige Recht der Existenz besaß, und so war bedeutungsvoller als die eben berührten Bewegungen das Streben der Ketzer, der Landessprache auf dem religiösen Gebiete Bahn zu brechen. Vor allen suchten die „Brüder des gemeinschaftlichen Lebens" das Volk in der Landessprache zu erbauen; besonders Gerhard Zerbold aus Zütphen (1398) erhob laut seine Stimme für den Gebrauch der Bibel in der Landessprache, für die Anwendung der Muttersprache auf dem ganzen Gebiete religiösen Lebens und schrieb in seiner Abhandlung de utilitate lectionis sacrarum literarum in lingua vulgari: „Wenn es nicht erlaubt sein sollte, die Bibel in der gangbaren Sprache zu lesen, warum hätten sie die Propheten und Apostel

in derselben geschrieben und Paulus und Matthäus sich bei den Juden nicht lieber der griechischen oder lateinischen oder irgend einer bei ihnen nicht gewöhnlichen Sprache bedient und bei Griechen der hebräischen? Auch wurden von den frühesten Zeiten an entweder von ausgezeichneten Kirchenlehrern selbst oder doch mit Billigung derselben Uebersetzungen der Bibel in verschiedene Landessprachen gemacht." Aber auch die Hieronymianer erstrebten die Volksbildung mehr durch Predigten, Seelsorge, Tractate, als durch Schulen. Ihre Schulanstalten haben zwar vor der Reformation am meisten und tiefsten für christliche und wissenschaftliche Jugendbildung gesorgt*), haben gleich den Stadtschulen mehr die Bildung der Laien als die der Geistlichen erstrebt; aber auch ihre Schuleinrichtungen waren denen der Klosterschulen nachgebildet, verboten den Schülern das Sprechen der Landessprache, bedrohten z. B. im Fraterhause zu Deventer den Gebrauch niederdeutscher Wörter mit Strafe. Und als die humanistischen Studien auch nach den Niederlanden und Deutschland vordrangen, so trieben die Brüder ein besseres Latein, gingen mit Erfolg zum Unterricht im Griechischen über (Röhrich, die Schule von Schlettstadt in Ilgen's Zeitschrift für historische Theologie 1834), so daß am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts aus ihren Schulanstalten die vornehmsten Erneuerer klassischer Studien, wie Agricola, Erasmus, hervorgingen; aber für die schulmäßige Pflege der deutschen Sprache war auch bei ihnen kein Platz.

III. Die Humanisten.

Der Humanismus mußte bei seiner Begeisterung für das klassische Alterthum eine zweite Periode der Allgewalt lateinischer Sprache auch in Deutschland heraufführen. Die Italiener hatten ihrem feinen Formensinne und künstlerischen Gestaltungstriebe gemäß die neu entdeckten klassischen Werke weniger als Quellen für das Verständniß des altgriechischen und altrömischen Geistes, mehr als ewig giltige Modelle für die Darstellung wissenschaftlicher und künstlerischer Werke betrachtet und so die Pflege eines klassischen Latein für das Haupterforderniß höherer Bildung erklärt; und

*) Fratres vitae communis scholas latinas juventuti undique ad se confluenti aperiebant et non bonis tantum literis sed et bene vivendi moribus instruebant.

auch die großen germanischen Humanisten Agricola, Reuchlin, Erasmus brachten von ihren klassischen Studien in Italien dieselbe Begeisterung für den eleganten lateinischen Ausdruck mit nach Deutschland: wie konnte da vom Humanismus die Aufnahme des deutschen Sprachunterrichts in die Lehrpläne erwartet werden! Zur rechten Beurtheilung des Humanismus dürfen wir jedoch hier eine Seite nicht übersehen, auf welche Ranke: deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation Bd. I. p. 418 ff. aufmerksam macht und die in Rudolf von Raumers Geschichte der germanischen Philologie p. 10 ff. eingehender beleuchtet wird. Wie in Italien die humanistischen Studien in Verbindung mit der Ausgrabung alter Kunstwerke die stolze Freude über wiedergefundene Nationalgüter erweckten, so belebte sich auch in Deutschland unter dem Studium der römischen Literatur das Gefühl eigenen Werthes, das Streben nach Abschüttelung des römischen Jochs, die patriotische Begeisterung für die Größe des deutschen Vaterlandes. Daher gingen aus dem Kreise der Humanisten wenn auch keine Bemühungen für den deutschen Sprachunterricht, so doch Forschungen nicht blos über deutsche Geographie und Geschichte, sondern auch über die deutsche Sprache hervor. Können wir hier davon absehen, daß Conrad Celtes († 1508) auf seinen Reisen Stoff für sein nicht zur Ausführung gekommenes Werk „Germania illustrata“ sammelte und in Mainz die rheinische Gelehrtengesellschaft für die Beförderung klassischer Literatur und die Erforschung vaterländischer Geschichte gründete, daß Conrad Peutinger († 1547) über die ältesten germanischen Verhältnisse, besonders Augsburgs zur Römerzeit, schrieb und Quellen über die Völkerwanderung und Hohenstaufenzeit veröffentlichte, daß Beatus Rhenanus († 1547) voll Freude über die Größe des deutschen Volkes in seinen Germanicarum rerum libri tres auf eingehendes Quellenstudium gegründete Untersuchungen über Geographie und Ethnographie des alten Germaniens herausgab: so bedarf doch Folgendes einer näheren Beachtung. Aventinus sammelt Wörter, „so den Griechen und Teutschen ein Ding heissen“, denn „fürwar die Teutsche Sprach vnd vorauß die Sächsisch und Niderländisch, vergleicht sich fast in allen Dingen Griechischer zungen, gehet fast auff die Griechischen art“. Er bemüht sich, die deutschen Namen etymologisch zu erklären und bringt dabei manches über die Verschiedenheiten der deutschen Mundarten bei, z. B. „ph sprechen die Hochteutschen grob auß, als

wies pf die Sachsen wie die Griechen recht, als denn seyn sol. Niderländer brauchens p allein, wo das Oberland pf hat, z. B. Paltz, Pfaftz, Pferdt, Perdt, Pfaff, Paff". „T haben die Sachsen wo die andern Teutschen s haben, nach dem Griechischen brauch Wittenberg, Weissenberg, Watter, Wasser" (cf. seine bayerische Chronik Bl. 8b). Er benutzt in seiner Bayerischen Chronik und in seiner „Chronika von vrsprung, herkomen vnd thaten der vhralten Teutschen" die Lieder und Sagen des deutschen Volkes als Quellen, kennt den lateinischen Waltharius, die altdeutschen Dichtungen über Dietrich von Bern, über Karl den Großen, und wir lesen da bei ihm: „auch Cornelius Tacitus braucht sich diser vorgedachten alten lieder gezeugnus darumb will auch in disem werck vnserer alten vorfordern gesang, lieder und geschicht schreiber zimlicher weis vnd mit höchstem vrtheil vnd vnterscheid gebrauchen." Der Wiener Arzt Wolfgang Lazius († 1564) veröffentlicht in seinem 1557 erschienenen Werke de gentium aliquot migrationibus, sedibus fixis, reliquiis linguarumque initiis et immutationibus et dialectis libri XII auch Untersuchungen über etymologische Ableitung französischer Wörter aus dem Deutschen und über deutsche Dialektverschiedenheiten; z. B. sucht er den Unterschied zwischen Oesterreichern und Schwaben auch an ihrem Dialecte nachzuweisen, sowohl an dem Gebrauch der Laute als auch an dem der Worte; er weist darauf hin, daß, wo die Schwaben den Vokal u haben, da die Oesterreicher und „die übrigen von den Markomanen und Bojen abstammenden Völker" au, z. B. mul, buch — maul, bauch setzen, daß, wo der Schwab Gelten sagt, der Oesterreicher Schaff braucht, daß den Judex die Oesterreicher Richter, die Schwaben aber Schulthays nennen; er bemerkt aber zugleich, daß durch den großen Verkehr und Zuzug die Eigenthümlichkeiten der österreichischen Mundart in Wien und den größeren Städten immer mehr verschwinden und nur auf dem Lande und in den kleineren Städten sich erhalten. Matthias Flacius Illyricus gibt 1571 Otfried's Evangelienharmonie heraus und das nicht blos aus religiösem, sondern, wie er in seinen zwei lateinisch und deutsch geschriebenen Vorreden darlegt, auch aus sprachlichem Interesse. So lesen wir in der deutschen Vorrede: „wiewohl wann gleich kein andere vrsach were, warumb die freie vnd ehrliebende Teutschen solten diß Buch lieb haben vnd hochachten, so ist diese wichtig vnd groß genug, das nach dem alle menschen gern von jhren eltern vnd

vorfarn viel wissen wo^e^llen, auch alles, so bei jnen gewonlich vnd gebreuchlich, hochhalten, weil auch alle menschen gern etwas beides von den valten, vnd von frembden spraachen wissen: so muß jhn gar ein stock, vnd zu reden, kein rechter Teutscher sein, der nit auch gern etwas wissen wolt von der alten spraach seiner vorfarn vnd eltern, welches man dann auffs best und leichtest auß disem Buch haben vnd vernemmen kan."

IV. Die Reformatoren.

Daß Luther die deutsche Sprache hochgeschätzt hat, daß er der Vater der neuhochdeutschen Sprache ist, braucht dem nicht auseinandergesetzt zu werden, welcher weiß, wie gerade er durch seine Bemühungen der deutschen Sprache den Stempel einfacher Kraft, grammatischer Reinheit und Sicherheit aufgedrückt, wie gerade er die deutsche Sprache in ihr altes Recht gegenüber den Forderungen der Hierarchie wieder eingesetzt, wie gerade er die Grundvoraussetzungen des Volksunterrichts, die deutsche Bibel, das deutsche Kirchenlied, den allgemeinen Kirchengesang geschaffen hat. Deshalb möge hier nur an folgende Aussprüche Luther's erinnert werden: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, sagt Ps. 150, 6; daraus folgt, daß man Gott in allen Sprachen predigen und loben soll. Warum hat denn der Kaiser verboten, deutsch zu beten und zu singen?" „Von den Franzosen sagt man, sie schreiben anders, denn sie reden, und reden anders, denn sie es meinen. Aber die deutsche Sprache ist die allervollkommenste, hat viel Gemeinschaft mit der griechischen Sprache. Die lateinische Sprache ist gering und dünne genug."

Auch hat Luther das Sprachstudium und den grammatikalischen Unterricht als nothwendig zur Erhaltung und tieferen Erforschung der evangelischen Lehre wie zur Abwehr der Schwarmgeister empfohlen und die Gegner desselben für Werkzeuge des Teufels erklärt. Und zwar hat er mit gesundem, klarem Blicke die Aufgabe des Sprachstudiums nicht in der Erreichung des Wortsinnes, sondern des Sachverständnisses erkannt und als Ziel des grammatischen Unterrichts nicht etwa in Wurst'scher Weise *) die Kenntniß der Sprachgesetze hingestellt, sondern entsprechend der Etymologie des

*) Kühner erklärt: „Grammatik heißt die Anweisung zum richtigen Verständniß einer Sprache in Hinsicht auf Worte und Redeformen."

Wortes und der allgemeinen Auffassung des 16. Jahrhunderts*) die Kunst, richtig zu sprechen und zu schreiben. Zum Belege dieser Behauptungen mögen hier folgende Aussprüche des großen Reformators stehen: „So lieb uns das Evangelium ist, lasset uns über den Sprachen halten.“ „Lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht behalten werden ohne die Sprachen. Denn die Sprache ist die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt, sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt, sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset, sind die Kemnot, darin diese Speise lieget, und, wie das Evangelium selbst zeugt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brode, Fische und Brocken behält, ja wo wirs versehen, daß wir, da Gott vor sei, die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir am Ende weder lateinisch noch deutsch recht reden und schreiben können.“ „Kunst und Sprachen dienen zum Nutzen, Schmuck, Ehre und Frommen, beide, die heilige Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen. Denn wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geist ist kommen und täglich kommt, so ist es doch durchs Mittel der Sprache kommen, hat auch dadurch zugenommen und muß auch dadurch behalten werden. Gott hat die Sprachen herkommen lassen ums Evangelii willen.“ „Die Sophisten sagen, die Schrift sei finster . . . aber sie sehen nicht, daß aller Mangel lieget an der Sprachen, sonst wäre nichts leichter geredet, denn Gottes Wort, wo wir die Sprachen verständen. Ein Türke muß mir wohl finster reden, welchen doch ein türkisch Kind von 7 Jahren wohl vernimmt, dieweil ich die Sprache nicht kenne. Obwohl der Glaube durch schlechte Prediger mag ohne Sprachen gepredigt werden, so gehts doch faul und schwach und man wird's zuletzt müde und überdrüssig. Aber wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und stark und wird die Schrift durchtrieben und findet sich der Glaube immer neu durch andere und

---

*) Bei Melanchthon finden wir die Definition: „grammatica est certa loquendi et scribendi ratio“, bei Albert: „Grammatika ist eine solche kunst, die ohne mangel, fehl vnd jrthumb nach jrer art vnd fürgeschribnem brauch reden vnd die wörter mit jren gebürlichen buchstaben völligklich schreiben lernt“, und bei Girbert: „die deutsche Grammatika oder Sprachkunst ist eine Fertigkeit, recht rein deutsch zu reden und zu schreiben, daß man seine Sinnen und Gedanken gut deutsch herfürgeben und mit andern unverhindert wechseln möge.“

aber andere Worte und Werke". „Es soll uns nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen und die Schrift gering achten, etliche auch wie die Brüder Waldenses die Sprachen nicht nützlich achten ... der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast als meine Sprache und Feder in der Schrift; denn mein Geist nimmt ihm nichts, denn mich allein, aber die heilige Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge und thuen ihm Schaden in seinem Reiche." „Der Teufel roch den Braten wohl; wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Loch gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopfen. Weil er nun nicht hat mögen wehren, daß sie hervorkämen, denket er doch, sie also schmal zu erhalten, daß sie von ihnen selbst wieder sollten vergehen und zerfallen." „Die Kunst Grammatika lehret und zeiget an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß ernstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sei; darum muß einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen, beide, was ein Ding sei und was es heiße, ehe er davon redet. Die Grammatika aber lehret nur allein, was die Worte heißen. Wer die Erkenntniß der Sache oder des Handels nicht hat, dem wird die Erkenntniß der Worte nicht helfen. Wer aber den Handel inne hat und versteht, der lehret recht und trifft die Herzen. Also wird der Wortverstand oder die Grammatika leicht, wenn man den Handel recht versteht; wie auch Horatius lehret, daß die Worte leichtlich folgen, wo der Handel recht eingenommen, erkannt und betrachtet ist; wo man aber den Verstand des Handels nicht hat, da ist auch die Erkenntniß der Worte vergeblich. Nun sollte man aber das mir nicht also deuten oder also verstehen, als verwürfe ich die Grammatik, die ganz nöthig ist; sondern so viel sage ich, wird einer neben der Grammatik nicht auch die Händel in der Schrift studiren, so wird er niemalen ein guter Lehrer werden."

Trotz alledem hat aber auch Luther die Pflege des deutschen Unterrichts nicht empfohlen, da er die Erlernung der Muttersprache als nothwendige Folge des täglichen Umgangs und der lateinischen Studien betrachtete, da ihm bei seinen Bemühungen um die Schule hervorragend der praktische Zweck, „die heilige Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen", vor Augen schwebte, und ihm die Aufnahme mehrer Sprachen in den Lehrplan für die Concentration *) des Unterrichts schädlich erschien. „Es lernet ein

*) cf. unten über Melanchthon nächste Anm., denn „der Unterricht der Visi=

jeder gar viel besser deutsch oder andere Sprachen aus der mündlichen Sprache im Hause, auf dem Markte oder in der Predigt, denn aus den Büchern. Die Buchstaben sind todte Wörter, die geben sich nicht so eigentlich und gut in der Schrift, als sie der Geist und die Seele des Menschen durch den Mund gibt."

Nur der, welcher Luthers freien Blick und vielseitige Sprachbildung übersähe, könnte ihm auf Grund seiner eben besprochenen Ansichten die engherzige Verachtung aller nichtlateinischen Sprachen und deren Studium vorwerfen wollen. Von seinen Aussprüchen darüber will ich nur folgenden anführen: „Ich halte es gar nicht mit denen, die nur auf eine Sprache sich so gar geben und alle anderen verachten, denn ich wollte gerne solche Jugend und Leute aufziehen, die auch in fremden Landen könnten Christo nütze sein und mit den Leuten reden, daß es nicht uns ginge wie den Waldensern in Böhmen, die ihren Glauben in ihrer eigenen Sprache so gefangen haben, daß sie mit niemandem können verständlich und deutlich reden, er lerne denn zuvor ihre Sprache. So that aber der heilige Geist nicht im Anfange, er harrte nicht, bis alle Welt gen Jerusalem käme und lernete Ebräisch, sondern gab allerlei Zungen zum Predigtamte, daß die Apostel reden konnten, wo sie hinkommen. Diesem Exempel will ich lieber folgen und ist auch billig, daß man die Jugend in vielen Sprachen übe, wer weiß, wie Gott ihrer mit der Zeit brauchen wird? Dazu sind auch die Schulen gestiftet."

In Melanchthon's Praxis und Schriften finden wir sowohl die Anschauungen der Humanisten als auch die Luther's wieder. Er wollte durch seine so berühmt gewordene Rhetorik von 1558 einen klassischen, charaktervollen lateinischen Stil bilden helfen; auch in seiner schola privata ward, sobald die Knaben die casus und tempora sagen konnten, der Unterricht in lateinischer Sprache getrieben und auf Lateinisch und Griechisch beschränkt, aber das nicht etwa aus Verachtung der deutschen Sprache, sondern um der Concentration des Unterrichts willen *) und aus dem praktischen in der Vorrede zu

---

tatoren" ist unter Mitwirkung Luther's von Melanchthon verfaßt. cf. Herzog, Realencyklopädie der protestantischen Theologie VII. 695 f. De Wette, Luther's Briefe III. 211: „uns alles fast wohlgefället."

*) In dem sogenannten „sächsischen Schulplane", der sich am Schlusse des „Unterrichts der Visitatoren ym Kurfürstenthum zu Sachssen. Wittenberg 1528"

seiner lateinischen Grammatik (7. Aufl.) ausgesprochenen Grunde, „daß ein Kirchenlehrer, der von Grammatik nichts versteht, nichts anderes sein wird als eine stumme Larve oder ein recht unverschämter Schreier." Auch kommt es ihm bei den Sprachstudien nicht einseitig auf Gewandtheit im lateinischen Style an, sondern deshalb legt er entschiedenen Werth auf die Studien fremder Sprachen, weil so die Weisheitsschätze des Alterthums aufgeschlossen werden, weil die Erlernung so vollendeter Sprachen (lateinisch, griechisch) auf den Geist des Schülers belebend, zündend, befruchtend wirken muß, weil uns die klassischen Schriftsteller Muster der Seelengröße, Genügsamkeit, Bescheidenheit, Friedfertigkeit, Vaterlandsliebe, echter Menschlichkeit hinterlassen haben, sie so den Sinn für das Große, Freie, Schöne, Gute wecken und, wenn auch noch nicht in so hohem Grade wie das Christenthum, das Gemüth bilden, die Sitten veredeln.

V. Die drei großen Pädagogen des 16. Jahrhunderts.

Das Erbe des Humanismus und der Reformation übernahmen auf dem Gebiete der Schule die drei großen Pädagogen des 16. Jahrhunderts: Trotzendorf, Sturm, Neander. Da es bis dahin niemandem in den Sinn gekommen war, die Denkmäler deutscher Literatur als Bildungsstoff zu benutzen, und ebenso wenig für den Unterricht in Realien klare Wege erkannt, die dafür nöthigen Studien gemacht, die dazu unentbehrlichen Lehrbücher wie Hilfsmittel geschaffen waren, so kann man diesen Schulmännern ebenso wenig die Verdrängung des realistischen als die des deutschen Unterrichts aus den Schulen vorwerfen. Ihre Praxis resultirte vielmehr vollständig aus dem Geiste der Zeit, in der sie lebten. Die Schulen, für welche erst durch die kirchenreformatorischen Ideen die humanistische Begeisterung für das elegante Latein fruchtbar geworden war, sollten ja durch ihre Stu-

---

findet, schreibt Melanchthon: „Erstlich sollen die schulmeister vleis ankeren, daß sie die kinder allein lateinisch leren, nicht deudsch oder grekisch oder ebreisch, wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher manchfeltigkeit beschweren, die nicht allein vnfruchtbar, sondern auch schedlich ist. Man sihet auch, daß solche schulmeister nicht der kinder nutz bedenken, sondern umb yhres rhumes willen so viel sprachen fürnemen." Nach einem Würtembergischen Visitationsunterricht von 1546 sollen die deutschen Schulen in „kleinen Stetlin" abgeschafft werden, weil dadurch die lateinischen Schulen verderbt, viele Knaben versäumt werden und jeder lateinische Schüler im Latein das deutsch Lesen und Schreiben ergreife.

dien hervorragend der Kirche und dem Staate dienen*), und zu diesem Zwecke konnte nach dem Geiste der Zeit allein die lateinische Sprache getrieben werden; denn dieselbe war damals nicht blos der Zugang zum klassischen Alterthume, sondern beinahe eine lebende Sprache geworden. Wurde sie doch bei diplomatischen Verhandlungen, in Kanzleien und Gerichtshöfen ebenso gut angewandt, als in den Werken der Geistlichen, Aerzte, Astronomen, kurz aller Gelehrten; war sie doch die einzige Kultursprache für alle höher Gebildeten. Nicht blos Prinzessinnen und Fürstinnen, wie Elisabeth von England (welche noch im Jahre 1593 Boethius de consolatione philosophiae und 1598 Horatius de arte poetica und Plutarch „von der Neugier" übersetzte), Maria Stuart, Christine von Schweden, sprachen sie gewandt, auch für Bürgertöchter war sie ein edles Bildungsmittel, selbst Bürger und Handwerker besaßen in ihr eine nicht unbedeutende Fertigkeit. Die zwei Schwestern des Humanisten Wilibald Pirkheimer, Charitas und Klara, Aebtissinnen des Klarenklosters zu Nürnberg, standen im lateinischen Briefwechsel mit namhaften Gelehrten der Zeit; Constanze, die Tochter Conrad Peutinger's, welche für Hutten den Dichterkranz wand, verstand Latein; die Frau und die Dienstboten des berühmten pariser Buchdruckers und Philologen Robert Stephanus redeten, wie er selbst sagt, Latein. Die „rohen" deutschen Eigennamen pflegte man durch elegantere lateinische oder griechische zu ersetzen, und der Humanist Rudolph Lange († 1519) rief, als er Luther's Thesen las, hocherfreut aus: „Die Zeit nahet, da die Finsterniß aus Kirchen und Schulen vertrieben wird, Reinheit des Glaubens in die Kirchen, reine Latinität in die Schulen zurückkehrt."

Zieht man solche Erscheinungen in Betracht, so wird man zugeben müssen, daß diese 3 Schulmänner das Studium des Lateinischen aus rein praktischen Gründen befürworteten; und nimmt man hinzu, daß viele aufstrebende Geister, wie etwa Ulrich von Hutten, im Gegensatze zu den ausgelebten Schulen des Mittelalters zu dem Studium der Klassiker geführt wurden, so wird man einsehen, wie besonders Sturm von dem Verfall der Latinität die Wiederkehr barbarischer Schulzustände fürchten konnte. Durch mehr als einen Aus-

*) Melanchthon schreibt 1542 in einem Briefe an Sturm: „nos quidem, dum licet, studia litterarum colimus, ut posteritas seminaria ecclesiarum habeat" — cf. auch das 7. Kapitel dieses Aufsatzes.

spruch der genannten Pädagogen läßt sich diese Anschauung belegen; hier sei nur auf folgende aufmerksam gemacht:

Sturm schreibt in seiner Abhandlung de exercit. rhetor.: „Romanus sermo per omnes nationes et populos et regna commeat, neque usquam gentium venias, ubi non latinum aliquem hospitem invenias, qui viam proficiscenti monstret. Ergo hujus linguae honestissima est comparatio, sanctissima exercitatio ..... quam deus hospitalem esse voluit, quam late terrarum orbis patet hominibus“; in seinen scholae Lauinganae: „latini sermonis puritas fructus edit uberrimos in foro et judicio, in magistratu et curia, in templis et ecclesiis Christi, in omnibus locis reipublicae christianae.“ „Unum cavendum est, ut ne graeci sermonis facultas latinae orationis copiam superet et antevertat. Nam tametsi utraque necessaria est, tamen latinae linguae usus latius quam graecae patet in rebus actionibusque hominum nostro saeculo et in hac Europa nostra.“ „Quanta barbaries confirmata fuit nostra aetate ante annos quinquaginta in scholis Grammaticorum, Dialecticorum, Rhetorum, Jureconsultorum, Medicorum? quanta immanitas impietatis, specie pietatis in religione? In omnibus adhuc multae et magnae sunt reliquiae, et nova incipiunt vitia irrepere, quae, si radices agerent, mala sensuri essent nepotes nostri et perniciosiora et diuturniora, quam nos sensimus, quorum vitiosissimum tamen fuit seculum.“

Und Neander empfiehlt in seinen „Bedenken, wie ein Knabe zu leiten und unterweisen MDLXXXII“ das Erlernen der lateinischen Sprache mit folgenden Worten: „Es ist alles daran gelegen, das man Grammaticam, Latinam linguam et Pietatem auffs allervleissigste studire ..... da dise zwo (lateinisch und griechisch) Linguae die zwo schönsten Linguae generis humani sind, darinnen nicht allein alle menschliche Weisheit auf Erden beschrieben, gegeben vnd tradirt, sondern auch major pars doctrinae coelestis“ ..... „da auch auff Erden keine herrlichere, schönere vnd nötigere Sprachen, denn Graeca vnd Latina, auch in keinen Sprachen mehr allerley gute Bücher in Philosophia, in Theologia, Medicina, Jurisprudentia vnd allen andern guten vnd zu diesem Leben nötigen dingen, als in diesen zweyen Sprachen geschrieben, vnd zu diesen zeiten auch inter Barbaras gentes Türcken, Persen, Heiden, Tar-

tern, vnd Saracenen vnd sonsten in allen örtern der Welt die zwo Sprachen bekannt, das man utriusque beneficio wol durch die gantze Welt ziehen köndte."

Das Ziel dieser Bestrebungen war freilich zum guten Theil ein naturwidriges, und so konnten selbst die drei großen Vertreter dieser Richtung nicht von Ueberschreitungen frei bleiben, welcher sich ihre Nachahmer bei ihrer immer geistloseren Behandlung und bei ihrer Anschauung schuldig machten, daß durch deutsche Bücher, da sie jeder Dorfküster schreiben könne, kein Ruhm zu erlangen sei. Auch sie, z. B. Sturm, beklagten, daß den deutschen Knaben der tägliche Umgang mit lateinisch sprechenden Ammen, Gespielen, Hausgenossen, Bürgern fehle, sie im Theater und bei der Rednerbühne nicht eine Bildungsstätte für ihre lateinische Beredsamkeit finden, daß Cicero in seinem 26. Jahre die Reden pro Quintio und Sexto Roscio gehalten habe, daß aber in diesen letzten Zeiten einer als Greis sterben könne, ohne solche Arbeiten zu hinterlassen, da es dazu wenn auch nicht an Köpfen und Büchern, so doch an der römischen Sprache und der rechten Methode fehle; daß man jetzt nur durch die Methode ersetzen könne, was die Kinder Latiums spielend gelernt haben.

Auch sie verordneten, daß die Knaben zwischen 6.—8. Jahre am ABC, dem Pater noster, dem Compendium Grammaticae Philippi lernen sollen, „damit sie hernach, wenn sie es sollen exponiren vnd auswendig lernen, desto eher vnd leichter dasselbe thun mögen" (Neander: Bedenken), daß zur Erlangung der copia vocabulorum und der puritas sermonis Latini der Gebrauch der deutschen Sprache hinderlich und deshalb schon mit den 9 Jahre alten Knaben der 4. Klasse der Lehrer lateinisch rede und daß auch die Schüler in ihrem persönlichen Verkehre wie bei Tische, bei Spaziergängen, bei Spielen ungestraft nur der lateinischen Sprache sich bedienen sollen (Sturm, Trotzendorf). „Cum in scholas ingrediuntur pueri et cum domum redeunt, cum colludunt, cum simul ambulant, cum obviam veniunt, sermo sit latinus aut graecus. Nullus veniae locus, si quis hic peccet petulanter . . . . . . Illud autem proprium nostrarum scholarum est, praecipere, ut in ludis sit sermo latinus . . . . . qui sermone alio utuntur quam latino, puniantur." (Sturm, epist.) „sermo ubique omnium latinus esto . . . . . in coenis, in prandiis, in jentaculis, in omnibus congressionibus sermo esto de rebus bonis, honestis,

utilibus idemque latinus, pudicus, verecundus, liberalis, non morosus. — Qui sermone utuntur alio, quam latino, ... ratione bona puniantur (Sturm, scholae Lauinganae), vernacula lingua uti ne audiuntor, sed sermonem latinum, cum praeceptoribus vel aequalibus vel aliis doctis loquentes, habento" (Trotzendorf's Schulgesetze). Sie verordneten, daß nur den 6- bis 7jährigen Knaben der 9. Klasse der Katechismus deutsch, allen anderen entweder lateinisch (8.—6. Klasse) oder griechisch (5.—1. Klasse) zu erklären sei. Und so trugen auch sie zur Entnationalisirung der Deutschen mit bei, so daß Albert in der Vorrede zu seiner Grammatik klagt: „experientia testatur, ut quo quis Latine, Graece, Hebraice doctior est, eo pejus Germanice loquatur", und daß Keppler in seinem „Auszuge aus der uralten Meßkunst Archimedis" es für nöthig hält, zum Verständniß der deutschen Gelehrten eine Reihe deutscher geometrischer Ausdrücke (wie Seite: latus plani; Länge: longitudo; Würfel: cubus; Kugel: globus) ins Lateinische zu übersetzen.

Fern zu halten sind trotz alledem die Anschauungen, als ob diese 3 Gelehrten sich der Hoffnung hingegeben hätten, sie könnten die Eloquenz der Römer wieder herstellen, als ob sie Verächter deutscher Sprache und deutschen Wesens gewesen wären. — Wenig Gewicht sei hier darauf gelegt, daß sie von 6jährigen Knaben keinen ausschließlichen Gebrauch der lateinischen Sprache verlangten, daß Sturm in seinem Lehrplane für die Schule in Lauingen verordnete, wenn es nöthig sei, besonders wenn die Bedeutung des Wortes dadurch klarer werde oder wenn ein noch unbekanntes lateinisches Wort den Kindern begegne, sollten sich die Lehrer des deutschen Wortes bedienen*); daß sie lateinische Sätze ins Deutsche übersetzen, die Knaben vom 8. Jahre an täglich 2 lateinische Vocabeln und Redensarten zugleich mit der deutschen Bedeutung auswendig lernen ließen, deutsche Diktate für die lateinischen Scripta gaben; denn dazu waren sie gezwungen, wenn sie deutschen Knaben einen Reichthum lateinischer Wörter vermitteln, sie lehren wollten, Latein zu sprechen. Fügt ja auch Neander, nachdem er in seinen „Bedenken" dargelegt hat, wie man den Wort- und Phrasenreichthum der Knaben durch

*) Necessarium erit, ad patrium sermonem decurrere, cum potestas verbi nostrae linguae verbo exprimitur significanter et cum novum aliquod verbum fit obviam.

tägliches Auswendiglernen mehren könne, noch hinzu: „so lernt er Latein one mühe vnd vnlust, das ers sein lebenlang behelt, vnd die Leute, so einen solchen Knaben hören, jr frewde vnd lust daraus hören vnd sehen können." Auf Folgendes aber sei hier besonders aufmerksam gemacht. Jene bekannten Distiche:

„Atque ita Romanam linguam transfudit in omnes,
Turpe ut haberetur, Teutonico ore loqui.
Audisses famulos famulasque latina sonare,
Goldbergam in Latio crederes esse sitam."

„Tunc inter pueros vernacula lingua silebat,
Teutonico nulli fas fuit ore loqui.
Discebant ipsi Romana vocabula cives;
Omnibus audisses verba latina locis."

sind Lobgedichten auf Trotzendorf's Bestrebungen entnommen; in Trotzendorf's 1565 von seinem Schüler Marcus Rullus herausgegebener und nach sachlichen Gesichtspunkten geordneter Sammlung von Bibelsprüchen, Rosarium*) genannt, sind die Sprüche in lateinischer und deutscher Sprache aufgeführt; auch sind in seiner catechesis die quaestiones, quas pueri catechumeni ad recitationem catechismi Dr. Lutheri in templo adjungebant, praescriptae a Trocedorfio anno 1555, in deutscher Sprache gegeben.

Sturm wahrt sich in den Worten: „magnum et arduum opus est, restituere vetustam dicendi rationem, stultum, illud polliceri, insanum, assecutum se putare" (de amissa dicendi ratione) und: „Romam igitur nos mittis, quaeritis? minime vero" (de exercit. rhetor.) entschieden dagegen, daß er seine Deutschen nach Rom versetzen wolle. Er erkennt, daß die Beredsamkeit nicht allein das Vorrecht der lateinischen Sprache sei.**) Er lobt die Prosa des Boccaccio wegen ihrer Reinheit und Anmuth, die Prosa des Petrarca wegen ihres Wohlklanges, die Bibelübersetzung Luthers wegen ihrer Klarheit, Trefflichkeit, Reinheit, wodurch sie die in alle

*) Der vollständige Titel: „Rosarium scholae Trocedorfii, Contextus ex rosis decerptis ex Paradiso Domini. Adjunctae sunt praecipuarum sententiarum enarrationes ex ore Trocedorfii exceptae et passim collectae studio Marci Rulli Lygnicensis. Ein Krantz von Rosen, genommen aus dem Paradis des Herrn. Wittenbergae MDLXV."

**) Eloquentiae usus non solum intra Romana pomoeria inclusus latebit, sed ad unius cujusque linguam et ad patriam cujusque transferri poterit (de exercit. rhetor).

anderen Sprachen übertreffe; er spricht in den Worten: „si religionis restitutio non esset, si nullae conciones ejus exstitissent, si nihil scripsisset aliud, quam ea, quae in vetere et novo testamento translata divulgavit, tamen summa ejus et perpetua in hoc labore deberet extare gloria“ (de exercit. rhetor.) zuerst das schöne Wort aus, daß Luther schon unsterblich wäre, wenn er weiter nichts als seine Bibelübersetzung geschaffen hätte. Er rühmt in seinen exercit. rhetor. in den Worten, „habet enim nostra etiam oratio suum eloquentiae ornatum atque facultatem“, daß auch die deutsche Sprache ihren eigenen Schmuck der Beredsamkeit habe. Er begnügt sich damit, daß die Schüler der unteren Klassen Gebete und den Katechismus deutsch wissen (si puer domi precari Deum didicit, si symbolum Ecclesiae catholicae tenet, si memoriter recitare potest ambas tabulas patrio sermone, non opus est, Latino aut Graeco Catechismo puerilem onerare industriam), da man auch in der Muttersprache wohlgefällig beten könne (sat precatur pie, qui patria sua lingua precatur, aeque cujusque sua lingua patria Deo grata est) [schol. Lauing.]. Er läßt zu dem alljährlich am ersten Oktober abgehaltenen Schulaktus von einem Quartaner in griechischer, von einem Quintaner in lateinischer, von einem Sextaner (9—10jährigem Knaben) in deutscher Rede einladen; er gestattet, daß bei den dem Alterthume nachgeahmten Gerichtssitzungen seiner Schüler zur Erweckung des Wetteifers und des Vergnügens ciceronianische Reden auch in deutscher Sprache vorgetragen werden; er läßt von seinen Schülern sogar alte Comödien in deutscher Uebersetzung und Nachbildung aufführen, z. B. 1570 die Menaechmi des Plautus in der Uebersetzung des Jonas Bittner unter dem Titel: „Menaechmi Eine schöne, lustige und schnüpffige Comödie des alten und sachverständigen Poeten und römischen Comödienschreibers Marci Accii Plauti. Erst newlich aus lateinischer Sprach in teutsche verdolmetschet, Straßburg 1570.“ Er begleitet die Herausgabe von Oelinger's deutscher Grammatik mit einer Vorrede; spricht in derselben die Ueberzeugung aus, daß alle Redefiguren des Cicero und Demosthenes auch in unserer Sprache Anwendung finden können („Qui modi atque conversiones verborum, quae verborum sententiarumque figurae in Cicerone aut Demosthene sunt, quae in nostris linguis usurpari non possint?“); er räth in derselben

sogar, die Landessprache eifrig und kunstgerecht zu tractiren, da in derselben den des Lateinischen Unkundigen die wichtigsten Angelegenheiten der Fürsten und Staaten vorgetragen werden müssen: „est quidem Graecorum atque Latinorum sermo suavissimus verbis atque sententiis, sed tamen nisi intelligatur, quam vim habere potest ad persuadendum ..... exteras linguas et discendas et exercendas non solum studiose sed etiam arteficiose censeo, discendas autem in unius cujusque sua patria grammaticorum ratione, ut legere et recte pronunciare eademque intelligere et patrio sermone interpretari possint adolescentes; hac ratione enim fiet, ut diutius in paterna disciplina maneant et statim a pueritia assuescant et ad alias gentes profecti apud easdem intelligant, quod domi didicerunt.“

Neander, der am meisten Melanchthon's Universalität im Unterrichte befolgt, schreibt, „wie man begeret“, seine „Bedenken, wie ein Knabe zu leiten vnd vnterweisen, MDLXXXII“ deutsch, „damit man es vielen zu lesen geben köndte“; fordert neben dem compendium Grammaticae einen Nomenclatorem Rhythmicolatinogermanicum, in welchem die vornehmsten Vokabeln der lateinischen Sprache mit deutscher Uebersetzung reihenweise aufgeführt sein sollen. Er giebt in seiner allerdings nur nach den Bibelbüchern geordneten Sammlung von Bibelsprüchen, „Biblidia“ oder auch „Parva biblia latinogermanica 1572“ genannt, dieselben auf der einen Seite lateinisch, auf der andern Seite deutsch, freilich so, daß Erklärungen in Parenthesen nur dem lateinischen Texte beigegeben sind, und will, daß die Knaben vom 10. Jahre an sie in beiden Sprachen auswendig lernen. „Im zehenden Jar fenget ein Knabe auch an auswendig zu lernen aus den Biblidijs die Dicta scripturae Latine et Germanice, alle tage nur eins oder zwey, darnach sie lang oder kurtz sein ..... dieselbigen Sprüche so sie jm ein Knabe mit vielem recitiren gemeine macht, jmmerdar die fördersten mit den letzten widerholt, die behelt er darnach sein lebenlang, vnd kan sie darnach haben vnd brauchen in omni vita, was er auch werde vnd wozu jn vnser Herr Gott fordere vnd brauchen möchte in der Kirchen oder sonsten, so ist Doctrina pietatis zu jeder Zeit gut, nütz vnd nötig. In der Schulen bey Gelerten kan er sie brauchen Latine. Wird er ein Prediger, da man deutsch predigen vnd sich an gewisse wort vnd fürnemlich an die herrliche Version Reverendi viri Lu-

theri gewenen mus, kan er sie deutsch brauchen.“ (Bedenken.) Er empfiehlt in seinen Bedenken den Unterricht in den Realien folgendermaßen: „Vnd weil auch studium vnd cognitio Historiae Imperiorum sive Monarchiarum vnd insonderheit Graecorum et Romanorum, duarum gentium clarissimarum et olim potentissimarum, historiae auch Historiae orbis gentium celebratiorum als Gothorum, Hunnorum, Vandalorum, Saracenorum, Turcarum, Tartorum vnd etliche ander mehr, so in quarta Monarchia grewlich rumort, schrecklich haußgehalten, sie jemmerlich desformirt, zerrissen vnd geschwechet, vnd nicht wenig jr zu den schwachen Beinen geholffen, darauff sie kümmerlich stehet vnd sich zur not kaum behelffen kan, nicht allein ein herrlich lustig Studium, daraus doctrinae in omni vita multipliciter proficuae von einem jedern genommen werden können; sondern auch viel in Ecclesia vnd in republica sine historijs nicht kan expliciret werden, als were sehr gut vnd nütze, das man dieselben zwey Jahre (im 17. und 18.) einem Knaben aber diuersis diebus vnd horis auch proponirte vnd enarrirte ein fein eruditam vnd compendiosam Synopsin historiae imperiorum siue orbis gentium clarissimarum a conditis rebus humanis ad nostram aetatem vsque continua serie deductam, darinnen nur eitel selecta vnd illustria vnd in omni vita usurpata tradiret vnd geleret würden, vnd neben diesem eine feine eruditam partium orbis terrae descriptionem et commemorationem, cum his regionum et terrarum praecipuarum eiusdem orbis terrae, et Insularum in utroque mari oceano magne et altero mediterraneo, majorum et minorum, omniumque et singulorum, quae in illis terris et maris Insulis sunt et fuerunt et olim et nunc illustria et commemoratione digna, denn nicht zu sagen, wie auch eine solche partium orbis terrae descriptio vnd explicatio, darinnen viel feine, lustige, gute, herrliche vnd sehr nötige Res, bey einem jedern Stück, Lande, Ort vnd Stad auch gehandelt, einem jungen Manne in lectione omnium veterum vnd recentium scriptorum, auch in communi vita, sehr zutreglich.“ Er schreibt Lehrbücher für Geschichte, Kirchengeschichte, Geographie zwar in lateinischer Sprache; aber er berichtet in seiner „orbis terrae partium succincta explicatio“, daß man die Kinder über Rhein und Donau Verse memoriren lasse, „versiculi et rhytmi germanici de Danubio tales a pueris recitari solent“:

„Die Donau, Ist aller Wasser gnaden Fraw,
Aber der Rhein Mag mit ehren ir Mann"

er verdeutscht hier und da nicht nur seine eigenen lateinischen Ausdrücke wie in circumferentia „in der Ringmauer", sondern auch fremde Ortsnamen, wie Bosporus a bovis transitu = Ochsenfurt, und lateinische Citate, z. B. die Worte des Tacitus „nemo bellum Germanis intulit impune" mit:

„Welcher im Krieg wil Vnglück han,
Der fang es mit den Deutschen an."

Er bringt bei den Ortsbeschreibungen deutsche Citate, wie bei Heidelberg einen höchst interessanten deutschen Brief eines seiner Freunde, in welchem derselbe seine Erlebnisse mit dem Wunderdoctor Theophrastus erzählt, oder bei Basel den auf Simon Grynaeus, Johann Oecolampadius, Jacob Meierus gemachten Vers:

„So Ehr, Gut, Kunst, hülffe in noth,
Wer keiner von diesen dreyen todt."

oder bei der Beschreibung der Tartaren erwähnt er aus dem Berichte eines Gesandten: „den Tartaren ist das gestorbene Vihe Wilpret, und sie sagen: das hat Gott selbst geschlachtet." Er gibt zur Förderung sittlichen Strebens unter seinen Schülern eine Sammlung lateinischer, aus den verschiedensten Schriftstellern geschöpfter Sentenzen heraus unter dem Titel: „Ethice vetus et sapiens veterum latinorum sapientum", in welche er auch mehr mit frischem Sinne und gutem Blicke für das Deutsch-Volksthümliche, als mit pädagogischem Takte eine Anzahl deutscher Sprichwörter aufgenommen hat. In den ersten zwei Theilen führt er hier und da an den Rand gedruckte deutsche Sprichwörter zur Erklärung lateinischer Sentenzen an, z. B. zu Virgil's Satze: „sua cuique deus fit dira cupido"; „des Menschen Lust sein Himmelreich"; zu dem Worte des Statius: „Ignotae tantum felicibus arae" und zu dem des Silius Italicus: „rarae fumant felicibus arae": „Not leret beten"; zu dem Ausspruche Quinctilian's: „totius hominis debilitas est, oculos perdidisse": „ein blinder Mann, ein armer Mann"; zu dem Satze: „parvus pendetur fur, magnus abire videtur": „die kleinen diebe hencket man, die grossen lesset man lauffen". Ja in der spätern Auflage von 1586 fügt er noch dem ebengenannten Werke als dritten Theil gegen 500 nach dem Alphabete geordnete deutsche Sprichwörter unter dem Titel bei: „Veterum sapientum Germanorum sapientia,

sive sententiae proverbiales, de omnibus, quae in communi hominum vita fere solent accidere, ita temperata simplici illa brevitate singularum, ut nihilominus non minus sit doctrinae atque sapientiae in illa simplicitate, atque est in Platonis et reliquorum Graecorum et Latinorum sapientum praeceptis et sapienter dictis, cum unum aliquando proverbium Germanicum tribus verbis complectatur cuncta, quae in omnium philosophorum libris sapienter et erudite fuerunt tradita et praescripta"; und unter denselben finden wir eine ganze Reihe urkräftiger sprichwörtlicher Redensarten, wie sie Edmund Höfer in seinem interessanten Büchlein: „Wie das Volk spricht" fleißig zusammengestellt hat; z. B. lesen wir bei Neander: „Ein alt Weib und ein neuer Pflug ist nirgend besser, denn in der Erden". „Da bring ichs, sagte Paul, und fiel damit zur Thüre hinein". „Es ist besser ichts denn nichts, sagt der Wolff, und schnappte nach einem Schafe und kriegte eine Mücke". „Es ist nur ein übergang, sagte der Fuchß, alß man jm die Haut über die Ohren zug". „Ey, wie lausig gehts zu, sagt jener, wollt man jn hencken". „Eylen bringt nicht gut, sagt jene Magd, brach ein Bein über einen Strohhalm, alß sie vir Wochen war aussen gewesen zur Kirmeß".

VI. Die Jesuiten.

Da durch die Arbeit in der Volksschule weniger Ruhm zu erlangen ist, den Jesuiten auch daran liegt, das Volk kenntnißlos zu erhalten*), so haben sie in ihrem großen Gewebe von Lehranstalten nur für höhere Schulen Platz. Und in denselben richteten sie sich vom Anfang an ganz nach dem Muster der Sturm'schen Schulinstitutionen. Diese hatten ja allgemeine Anerkennung gefunden und zur Erlangung eines eleganten Latein und einer lateinischen Eloquenz als praktisch sich bewährt. Und gerade daran war den Jesuiten noch mehr gelegen, als Sturm und den übrigen evangelischen Pädagogen. Sie strebten ja dahin, die durch die Reformation bis in ihre Grundlagen erschütterte päpstliche Universalmonarchie aufs neue zu befestigen und alle widerstrebenden Volksthümlichkeiten zu überwin-

*) „Nemo eorum, qui ad domestica ministeria admittuntur, aut legere discat, aut scribere, aut si aliquid scit, plus litterarum addiscat, nec quisquam eum doceat sine Praepositi Generalis facultate, sed satis ei erit, sancta cum simplicitate et humilitate Christo domino nostro servire."

den, und dazu sollte die lateinische Sprache, wie es schon seit dem frühen Mittelalter vorgeschrieben war, ein Hauptmittel sein. Ueberdies bot das Lateinische als Hof-, Geschäfts-, Cultus- und Umgangs-Sprache den Jesuiten noch den Vortheil, daß so der Orden den Ungelehrten gegenüber eine Geheimsprache besaß und jedes seiner Mitglieder ohne Rücksicht auf Nationalität allein nach seinen Gaben auf jedem Punkte des großen Jesuitenstaates benutzen konnte. Daß es bei solchen Beweggründen noch weniger als sonst in den Schulen des 16. Jahrhunderts auf ein Eindringen in den Geist des Alterthums, sondern nur auf ein mechanisches Abrichten für den mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Latein abgesehen war, liegt auf der Hand, und so kann es uns nicht wundern, daß wir in den Regeln der Jesuitenschulen nicht blos Sturm's zur Erlernung des Latein unentbehrlichen Anordnungen über die Anwendung der Muttersprache, sondern auch seine Verordnungen über den Gebrauch des Lateinischen im Unterrichte und im täglichen Verkehre wiederfinden, daß bei den Wettkämpfen der Aemulation von einem Schüler dem andern Säze in der Muttersprache zur raschen Uebersetzung ins Lateinische, oder lateinische Säze zur sicheren und raschen Uebertragung in die Muttersprache aufgegeben werden. „Die Uebung, lateinisch zu sprechen, muß vor allem streng in Acht genommen werden, sodaß in keinem Stücke, das zur Schule gehört, erlaubt ist, die Muttersprache zu gebrauchen. Dies Gesetz gelte selbst für die unteren Klassen, vielleicht bisweilen die einzige unterste ausgenommen.“ „Um zum Lateinsprechen anzutreiben, preise man häufig die Zierde der lateinischen Sprache, stelle wiederholt vor, wie schmählich es für die Zöglinge der Latinität ist, nicht lateinisch zu verstehen.“ „Diejenigen, welche in dem Sprechen des Lateinischen sich auszeichnen, sollen gelobt, mit Prämien und Privilegien bedacht, die, welche hierin fahrlässig sind, getadelt werden.“ „Diejenigen, welche etwas in der Muttersprache geredet haben, auch in den Zwischenminuten und an den Erholungstagen, sollen genöthigt werden, ein Zeichen der Schmach zu tragen und überdies eine geringe Strafe, welche mit dem Zeichen verbunden ist, zu leiden, bis sie diese zwiefache Last an dem nämlichen Tage auf irgend einen andern aus den Condiscipeln schieben, den sie entweder in der Schule oder auf der Gasse ebenfalls die gemeine Sprache haben reden hören und den sie wenigstens durch einen tauglichen Zeugen überführen.“

Trotz seiner Stabilität hat sich doch der Orden besonders seit dem Aufschwunge der deutschen Literatur nicht ganz von der Berücksichtigung der Muttersprache abschließen können. 1703 ward durch Beschluß der 14. Generalcongregation die Muttersprache unter die Lehrgegenstände aufgenommen; in deutschen Jesuitenschulen wurden von den Zöglingen Comödien in der Muttersprache agirt, freilich, nach den Titeln zu schließen, entsetzliche Spectakelstücke, z. B. „Coma oder der zu Ehren der Mutter Gottes abgeschnittene und derselben von einem Jüngling zu Trient 1727 zu einer Perücke verehrte wunderschöne Haarzopf, aufgeführt von der dritten Congregation 1753.“ 1756 wurde verordnet, daß im römischen Reiche auf die deutsche Sprache ebenso viel Sorgfalt als auf die lateinische und griechische zu wenden sei, und 1832 25/7. verlangte der Jesuitengeneral Roothan, daß auch einigen Nebengegenständen etwas mehr Zeit geschenkt werden solle, und zählte unter denselben vaterländische Sprache und Literatur besonders auf. Aber all diese Neuerungen sind von dem jetzigen Jesuitengeneral Beckx in seinem Schreiben an den östreichischen Unterrichtsminister 1854 verworfen und als ein Unglück gegenüber der Wissenschaft und bürgerlichen Gesellschaft erklärt worden, welches dadurch entstanden sei, „daß der sogenannte große Reformator der Religion in Deutschland mit seinen Genossen gegen den Gebrauch der lateinischen Sprache anstürmte“: „weil die lateinische Sprache die Sprache der Kirche, die Sprache der christlichen Ueberlieferung ist und weil in dieser Sprache die Schätze der Wissenschaften aller Zeiten und aller Völker aufbewahrt sind und sie wie keine andere seit Jahrhunderten für den Glauben und die Wissenschaft sich ausgebildet hat, so hat die Gesellschaft Jesu für dieselbe eine besondere Vorliebe und bedient sich derselben zum Vortrage in der Schule.“ „Wenn man durch gelehrte, in der Muttersprache angestellte Forschungen die Wissenschaft auch denjenigen zugänglich machen will, welche für ihr Verständniß und ihren Gebrauch nicht die nothwendige Vorbildung besitzen, so werden dadurch eine Menge solcher, die keinen Beruf dazu haben, veranlaßt, sich zu ihrem Verderben mit allerlei Wissenschaften und Schriftstellereien befassen zu wollen, anstatt sich einfach an dem (!) zu halten, was ihrem Stande und ihren allseitigen Verhältnissen angemessen ist und ihnen und anderen zu wahrem Nutzen gereichen kann.“

VII. Aus den evangelischen Schulordnungen des 16. Jahrhunderts.

Die Schulordnungen des 16. Jahrhunderts geben den Anschauungen und der Praxis der Reformatoren und der drei großen Pädagogen den Charakter gesetzlicher Einrichtungen. Besonders daher erklärt es sich auch, daß durch alle diese Gesetze sowohl in Beziehung des Geistes als auch der einzelnen Anordnungen eine große Uebereinstimmung sich hindurchzieht.

Darum sind auch im Folgenden hervorragend nur aus den zwei bedeutendsten Schulordnungen des 16. Jahrhunderts, der Würtembergischen, welche 1559 durch Herzog Christoph, und der Sächsischen, welche 1580 durch Kurfürst August erlassen worden ist, Auszüge gegeben.

1) Das Lesen soll nach der Würtembergischen wie nach der Sächsischen Ordnung in der untersten Klasse, in der die Kinder „anfahen vnd lernen buchstaben, lesen vnd schreiben, vnnd die gemein ist allen Schulen in großen vnd kleinen Stetten vnd Dörffern“, an einer lateinischen Tafel und dem Katechismus gelernt und dann an dem Donat, den Quaestiones Grammaticae Philippi und dem Cato geübt werden, und zwar so, „daß der Präceptor fleissigs auffmerckens habe, damit die Knaben nit jhrer Mutter Sprach, sonder der lateinischen Sprach art nach die Vocales vnnd Consonantes vnderschidlich vnnd deutlich außsprechen.“

2) Der lateinische Elementarunterricht. Analog den Sächsischen Visitationsartikeln von 1528 sollen nach den Forderungen beider genannter Schulordnungen den Knaben der untersten Klasse, „damit sie dester mehr vnd eher die Latinischen Wörter lernen“, „täglichs vor dem man sie Abends außlaßt, zwey latinische Wörter ex Nomenclatura rerum fürgeschrieben werden, die sie in sondere darzu gemachte Büchlin einzeichnen vnnd morgens zu allen Lectionibus wider außwendig recitiren vnd aufffagen sollen.“ Aehnlich, aber noch weitergehend sind die Forderungen der Breslauer Schulordnung von 1570, welche besonders deshalb interessant ist, da sie von P. Vincentius, einem Schüler Trotzendorf's, verfaßt ist. Nach derselben sollen die Knaben der fünften (untersten) Ordnung, „so noch nicht lesen können“, „alle Tage eine Stunde in dem kleinen Katechismo vleissig geübt werden vnd ihn Deutsch vnd Lateinisch

außwendig lernen," „die Lateinischen Capita Catechismi recitiren, auch von wort zu wort verdeutschen lernen vnd also paulatim zum Exponiren gewehnet werden." Denen, welche „etwas vnd doch nicht vollkommen lesen können, sol man die Paradigmata Donati aus dem Buche abzuschreiben fürgeben, sie bißweilen auch dieselbigen lassen außwendig lernen." „Den kleinen schreibt man etliche Vocabula für, die sie lernen vnd den Eltern daheim auffsagen, den andern aber, so etwas vnnd doch vnuollkommen lesen können, soll man ein kurtzen Sententz von dreyen oder auffs meiste von vier wörtern aus dem Salomone oder Dictis sapientum, als da ist Initium sapientiae timor Domini, item Ego sum via, veritas et vita etc. vorschreiben." — Ist das Klassenziel der untersten Klasse erreicht, nämlich, „daß der Knabe Lateinisch fertig lesen vnd etwas schreiben kan, auch darneben aus der Nomenclatura rerum vnd aus den teglichen Sententiolis .... etliche viel Lateinische wörter gefasset hat vnd verstehet", „da ist es Zeit, das er inn einen andern Orden trete ..... vnnd nun anhebe Decliniren, Conjugiren, Compariren zu lernen" (Breslauer Ordnung). In dieser 2. (vorletzten) Klasse soll auch nach der Würtembergischen und Sächsischen Schulordnung „das Lateinreden anfahen, wölches leichtlich von statt geht, wann man die Jugent darzu anhelt, das sie allwegen im declinieren vnnd conjugieren das teutsch darzu thun, sich in Casibus Nominum vnd conjugationibus Verborum fleissig üben." Und damit dieses Ziel erreicht werden könne, verlangt die Instruction zur Würtembergischen Schulordnung*) nicht blos, daß „der Präceptor zum eingang den rechten brauch der Etymologiae auff das findest anzeige vnd sich keiner mühe vnd arbeit darüber dauren lasse", sondern schreibt auch in origineller Weise den einzuschlagenden Weg näher vor.

Instruktion der Würtembergischen Schulordnung über den grammatischen Unterricht:

„Erstlich soll der Präceptor den Knaben anzeigen, das sie alle Wörtlein, wieuil deren seind, in der ganzen lateinischen Sprach, vnnd allen Büchern, vnderscheidenlich soll vnd müssen wol vor einander lernen erkennen.

---

*) Auch in der Sächsischen Schulordnung ist bei diesem Punkte auf eine zu erlassende Instruktion des Lehrers hingewiesen; ob eine solche erschienen ist, läßt sich aus Vormbaum's Sammlung evangelischer Schulordnungen, Bd. I., nicht erkennen.

Dann sollen sie jnen anzeigen, das es nit so schwör sey, wie es sie ansehn, denn alle Wörtlin seien in acht hauffen außgetheilt, die man nennet partes orationis, vnnd so ein Kind in denen acht hauffen, nur eins oder zwey Wörtlin lernet kennen, so kennet er darnach die andern alle.

Gleich wie einer der vil Geltz hat, vnnd legt ein jetliche Münz besonder in ein eigens Säcklin, als die Heller, darnach die Pfenning, zum dritten die Kreutzer, zum vierdten die Dreyer, zum fünfften halb Batzen, zum sechsten ganz Schilling, zum siebendten Groschen, zum achten ganz Batzen, derselbig muß vnderschidlich acht Seckel neben oder bei einander haben, also hat ein jede Red auch acht partes orationis als acht Seckel, darein alle Wörtlin gelegt werden müssen.

Wölcher nun ein Heller oder Pfenning kent, der kennet auch alle andern Heller, vnnd Pfenning, vnn also auch für auß mit der andern Münz, der weißt, alsbald er die Münz gesehen hat, in wölches Säcklin sie gehört.

Auch also ein Schulknab soll des vnderwisen werden, das er seine Wörtlin alle lerne kennen, vnder wölchen partem orationis es gehör, ob es sey ein Nomen oder Pronomen, ein Verbum oder Participium, ein Adverbium oder Praepositio, Conjunctio oder Interjectio etc.

Zum dritten, so soll der Präceptor, dise acht Wörtter oder Namen, darmit die partes orationis genannt werden, wol verteutschen, vnd den Kindern bekannt machen, denn dadurch lernen sie alle Wörtter erkennen, sonderlich, so jnen angezeigt, was jeder pars orationis für ein ämptlin hat, und worzu er in der Red gebraucht würdt.

1) Nomen, ein Nam, ist ein wörtlin, darmit ein jedes Ding genannt würdt, wie denn alle Ding besondern Namen haben, als Deus Gott, Coelum Himmel, Homo Mensch, Terra Erd. Vnd würdt das Nomen darumb in der Red gebraucht, das es die Ding nennet, darum man reden will.

2) Pronomen, für den namen, ist ein wörtlin, das in der Red für den Namen gebraucht würdt, vnd an des Namens statt kompt, da er selber nie füglich sein kan, als wann ich vom Petro der gegenwärtig da ist, wollt rühmen, er wer gelert, sagte ich nit, Petrus ist

gelert, sonder also, der ist gelert, dann hie thut mir das wörtlin der souil als Petrus, das heißt nun Pronomen, für das Nomen.

3) Verbum, Wort, hat den namen, darumm das es so voller Wort stecket, dann es entspringen auß einem Wort bey den hundert wörtlin, per Modos, Tempora et Personas. Sein ampt ist, das es in der Red anzeigt, was das Nomen thue oder leide, ut puer discit, der Knab lernt, puer verberatur, der Knab würdt geschlagen, hir sagt das Verbum discit et verberatur, was der Knab thue oder leide.

4) Participium, ein theilhafftigs Wörtlin, dann es behilfft sich, vnd nimmt seines einkommens, eins theils von dem Nomine, ein theil vom Verbo, hat in der Red ein gleich ampt mit dem Verbo, also das es für das Verbum gebraucht würdt, ut puer legens, pro puer, qui legit.

5) Adverbium, ein wörtlin, das sich allwegen bey dem Verbo findt. Sein ampt ist, das es die umbständ anzeige, wie vnd wann oder wölcher gestalt das Nomen thue oder leid, ut puer discit sedulo: das Adverbium sedulo sagt, wölcher gestalt der Knab lerne, nämlich fleissig.

6) Praepositio, hat den namen, das sie vor dem Accusativo oder Ablativo stehn soll, dann dazumal richt sie gleich jr ampt auß, wie das Adverbium, dann es zeigt auch an, wie vnd wann vnd wölcher gestalt, ut puer discit sine dolo, der Knab lernet fleissig, hie thut sine dolo, als vil als das Adverbium sedulo. Noch hat die Praepositio ein ampt, das sie auch wie ein Conjunctio, die wörtter an einander knipfft, doch nur den Accusativum vnd Ablativum an das Verbum.

7) Conjunctio, ist ein band, das zwey ding zusammen helt, wölche one diß band zerfielen, ut Praeceptor et Discipulus sunt in schola, So nun erstlichs Conjunctio (et) vnd darnach auch Praepositio (in) wurden herausgelassen, also Praeceptor discipulus sunt schola, der Schulmeister Schüler seind Schul, were ein mangelhafftige, lame vnd vnglaichnige Red.

8) Interjectio, ein nott oder herzen schrey, wölchen das Herz mehr dann der Mund heraus läßt, vnder andern Worten, als da einer sein vnglück wil klagen, sagt er nit schlecht mit disen wortten, wol es ist mir so übel gangen, sonder also, ach Gott, oder o wee es ist mir so übel gangen.

Deßgleichen soll auch allwegen bey den accidentibus partium orationis geschehen, damit die Knaben auch vrsach wissen, warumb sie doch solliche ding müssen lernen, als cujus Generis, Numeri etc. Dann so jnen hierinnen der nutz vnd brauch würdt kindischer weiß angezeigt, lernen sie das mit ganzem fleiß, als Exemplum: Es soll ein Knab lernen, cujus Generis ein Nomen sey, sagt man jme die vrsach, dieweil selten ein Substantivum one das Adjectivum gebraucht würdt, als puer discit sedulo in diser vnd dergleichen Red, so kein Adjectivum haben, were nit daran gelegen, das ein Knab nit wißt, cujus Generis puer were. So aber ein Adjectivum darzu kompt, als bonus puer discit sedulo; hie ist von nötten, das ein Knabe wisse, cujus Generis puer were, darmit er das Adjectivum bonus vnd sein Substantivum puer wisse zusammen zu setzen, vnnd nit sag bona puer, meus mater, corpus meus, vmb des Reimens willen, Also auch für vnd für in andern Accidentibus, so lang vnd vil, biß die Kinder der ganzen Grammatik einbericht haben, vnd aller ding vrsach wissen."

In der dritten Klasse sollen die lateinischen Stilübungen anfangen, zur Förderung des Latein-Redens und Schreibens, „die phrases des Terentii mit den Knaben vil vnd fleissig geübt au[ch] in gut teütsch gebracht werden", im Anschluß an die Lectionen „ei[n] kurtz leicht argument .... souil müglich eben dieselben Wort, doc[h] verteütscht vnd geendert genommen, den Knaben teütsch fürgeben [...] dictiert werden."

3) Das Latein-Sprechen. In den Statuten der Wür[tem]bergischen Schulordnung, welche von der Disciplin handeln und [auf] eine Tafel geschrieben in den Schullokalen aufgehängt werden sollen, fordert § 3 „die knaben sollen Inn- vnd ausserhalb der Schulen nit Teutsch, sonder Lateinisch mit einander reden, darob dann die Schulmeister mit fleiß halten sollen." Und nach den Instructionen (von 1559) sollen die Pfarrer, Amptmänner und Inspektoren (d. h. „zween oder drey Gotesfürchtige, Verstendige, Ehrbare Menner, die gestudiert haben") „darauff acht haben, das die Knaben inn vnd ausser[-]halb der Schule latine reden." Von den Schülern des Heide[l]berger Pädagogiums, der ältesten deutschen Gelehrtenschule reformirten Bekenntnisses, wird gefordert: „omnes excepta infima classe inter se domi forisque Latine loquuntor"; in den Gesetzen der Fürstenschule von St. Afra von 1546 lesen wir: „sermone tam

apud magistros quam socios Latino semper utuntor"; nach der Breslauer Schulordnung sollen „die Schüler des ersten ordo die vernacule garrientes (et immodestos) notiren; die aber, so notirt werden, wenn das delictum nicht atrox noch enorme ist, sollen zur straffe etwas memorabile aus den gehörten lectionibus, es sey Graece oder Latine, soluta oder ligata oratione, außwendig lernen." Nach der Magdeburger Schulordnung von 1553 soll auch beim Spiele im Anschluß an vorhandene Bücher lateinisch gesprochen werden (cum de lusibus scripti bonis viris extent dialogi, auctoritate eorum nemo nisi latina loquatur, excepto casu veniae). Und die Sächsische Schulordnung verlangt auch vom Lehrer, daß er „mit denen Schülern, so etwas in den Grammatica verrichtet, deßgleichen auch mit seinen Collegis, wie sie auch mit ihme, nicht deutsch, sondern lateinisch reden und durch dasselbe die Knaben also Lateinisch zu reden gewehnen."

4) Religionsunterricht. In den früheren Schulordnungen scheint ein deutscher Religionsunterricht gefordert zu sein; lesen wir doch in den Sächsischen Visitationsartikeln von 1528 „der schulmeister sol den knaben etliche leichte psalmen fürgeben aussen zu lernen, in welchen begriffen ist eine summa eines Christlichen lebens, ... Als der 111. psalm: „Wol dem man, der Gott förcht", der 34.: „Ich will den Herrn loben allezeit" 2c. ..... welche auch sollen aufs kürtzist vnd richtigst ausgelegt werden." Aber schon in der Mecklenburgischen Schulordnung von 1552 sind sowohl die zu stellenden Fragen (als quot sint personae divinitatis? quid sit lex? quid poenitentia? etc.) als auch die Anfänge der zu erklärenden, resp. auswendig zu lernenden Psalmen in lateinischer Sprache gegeben, und ist als Zweck bei der Erklärung der Schriftstellen außer Pflanzung der Gottesfurcht auch aufgestellt: „die Grammatica vleissig in derselbigen Exposition anzuzeigen."*) Einen ausführlichern Lehrplan finden wir jedoch erst in den späteren Schulordnungen. Die Breslauer von 1570 z. B. verlangt, daß „mit den Schülern der 4. (vorletzten) Ordnung das Evangelium latinum, Catechesis, außerlesene Sententiae morales ex Salomone,

*) Auch in der Würtembergischen und Sächsischen Schulordnung ist verlangt, daß der Präceptor bei der Lektüre des Katechismus und der Proverbien „die Etymologiam fleissig demonstriere."

Syracide, vnd andere, cum judicio et intellectu brevitatis et perspicuitatis excerptae gelesen", ihnen und den Knaben des dritten Hauffens „die Lehre des Catechismi vnd die Exposition des Euangelij Lateinisch vnd Deutsch gelehrt vnd geübet, daß von den Schülern des 2. ordo die Quinque praecipui Articuli Catecheticae doctrinae christianae Graece geleret, gelesen, exponirt, außwendig recitirt", und „in den sacris literis von dem ersten ordo anstat eines Catechismi das Examen Theologicum, Euangelista Matthaeus graece, bißweilen auch ein epistola Pauli gelesen werden" sollen. Nach der Sächsischen wie Würtembergischen Schulordnung sollen die Schüler der untersten (prima) Klasse „täglich ein Stück aus dem deutschen Catechismo auswendig zu lernen und zu recitiren angehalten werden", sollen in der secunda classis „jeden Vormittag 1/4 Stunde ein Stück im lateinischen Catechismo und Mittags die Proverbia Salomonis, wie sie Dr. Philippus interpretieret hat, exponirt und von den Kindern nachexponirt", „an Sonn- und Feyerabenden von den Knaben, damit sie sich im Schreiben üben und die Evangelia besser ins Gedächtniß bringen, das Lateinische Evangelium ausgeschrieben werden" (nur sächsisch). Für die 5. und 6. Klasse schreibt die Würtembergische Schulordnung in der Ausgabe von 1582 vor: „an den Feyerabenden werden die Evangelia graece et latine expliciert", „am Freytag wird in der andern vnd dritten Stund Vormittag Sommerszeit gepredigt. Im Winter aber soll Catechismus major Brentii expliciert werden." Und für alle Schulklassen verordnet dieselbe Ausgabe wöchentliche Katechismusexamina, die am Freitag stattfinden sollen und zwar „in den zweien ersten Classibus Teütsch, in den andern Lateinisch."

Interessant sind noch folgende Sächsische Bestimmungen über das Gebet und den Unterricht am Sonnabend. Während von der ganzen Schule am Anfang der Vormittagslektionen das „veni sancte spiritus" und am Anfange der Nachmittagslektionen der erste und letzte Vers des „veni creator spiritus" gesungen werden soll, so soll beim Ausgange der Nachmittagsschule „darmit nicht ein unordentlich Geschrey angerichtet werde, wenn zugleich in allen classibus gesungen werden sollte, in prima Classe „Erhalt uns Herr rc." gesungen, in secunda die Gebet Fabricii, in tertia ein Lateinischer Hymnus, in quarta ein teutscher Psalm, in quinta ein Lateinischer Psalm auswendig ordentlich nach einander recitiret werden."

„Der Sonnabend soll in allen Particular=, kleinen und grossen Schulen allein auf solche lectiones und exercitia gerichtet seyn, dardurch die Schüler in geistlichen und himmlischen Sachen, ihrer Seelen Seligkeit belangend, unterrichtet werden. Derhalben soll in prima Classe der deutsche Katechismus Dr. Luther's bey denen jungen Kindern und kein anderer mit besonderm Fleiße getrieben werden .... Die da lernen lesen, sollen auch angehalten werden, daß sie die Sonntags Evangelia lateinisch und deutsch mitlesen. In der andern und dritten Klasse soll von sechs biß zu sieben Uhr der Lateinisch Katechismus Dr. Luther's, in der vierdten und fünfften Klasse graece gelesen und getrieben werden. Von sieben aber biß acht Uhr sollen die Praeceptores in secunda et tertia Classe das Evangelium Dominicale latine, in der vierdten und fünfften graece exponiren und denen Schülern wohl einbilden, damit sie nachfolgenden Sonntag die Predigt und Auslegung desselben besser mercken und behalten können. Von achten biß zu neun Uhr sollen die Knaben in secunda Classe die deutschen Psalmen, in tertia Classe aber etliche lateinische Psalmen zu lernen angehalten werden, die ihnen der Präceptor zuvor fleißig exponiren und sonderlich die kürzesten Psalmen vorgeben soll, damit sie nicht davon abgeschreckt werden, sondern Lust und Liebe dazu gewinnen mögen."

5) Kirchenbesuch. Der zahlreiche Kirchenbesuch, welchen alle Schulordnungen verlangen, bot durch Gesang und Predigt mehr Gelegenheit, Deutsch zu lernen. Wohl sollen in Würtemberg an den 4 Wochentagen, an welchen weder Vesper noch Litanei gehalten wird, in Orten, wo neben lateinischen Schulen deutsche sind, „die teutschen Schulmeister mit den teutschen Knaben den Kirchengesang verrichten"; wohl ist für die „Klöster Jungen" Würtembergs ein lateinischer Vorgottesdienst angeordnet, bei welchem lateinische Gesänge vorgetragen und „das Dominicale Evangelium latine durch einen der Jungen verstentlich vnd laut gelesen" werden sollen: aber auch in den Latein=Schulen soll vor und nach der Explication und Examination des Katechismus „allewege ein Psalm teutsch gesungen", sollen „Freytag vnd Sambstag (zur Vorbereitung auf den Gottesdienst) Kirchengesänge teütscher vnd lateinischer Sprach geübt werden"; auch die Jungen aller Latein=Schulen sollen zu jedem Sonn= und Feiertags=Gottesdienste und jedem bedeutenderen Wochen=Gottesdienste von der Schule aus, „so man zusamen leutet, in Proceß zu Chor mit einan=

der gehn", selbst „die Klöster Jungen sollen vor vnd nach der Predig vor der Gemeind einen teütschen Psalm nach gelegenheit singen." Ja die Sächsische Schulordnung verlangt sogar, daß „die Praeceptores ihre Schüler mit besonderm Fleiß anhalten sollen, die Predigt nicht allein zu hören, sondern auch fleißig nachzuschreiben."

Was hier verordnet ist, das hatte sich schon vorher in vielen Schulanstalten eingebürgert; z. B. finden wir, daß in Ilsenburg in einer Pflanzschule von Ilfeld Luther's Lieder deutsch gesungen wurden, „die teutschen Gesenge Joh. Spangenberg's" im Gebrauche waren, desgleichen daß in dem Gesangbuche Spangenberg's „Cantiones ecclesiasticae latinae, KIrchengesenge Deutsch durch Johann Spangenberg 1545" der lateinische und deutsche Text nebeneinander steht, der lateinische „umb der schüler vnd gelerten", der deutsche „umb der leyen vnd ungelerten willen", „auff das ein iglicher habe, damit er sein hertz im gottesdienst erquicke."

Ferner lesen wir in der Schulordnung für die 1544 gestiftete Klosterschule zu Michaelstein: „Sonntags vnd Dornstags vor der Predigt singet man die eine woche figurate, die andere chorale, wie es von dem Hern Luca Lossio geordnet, die dritte woche werden die Teutschen senge Doctoris Lutheri gesungen." Ja schon Bugenhagen verlangt in seiner „Kirchenordnung der erbarn Stadt Brunswig 1528", daß die Kinder der lateinischen Schulen, welche von ihren Cantoren täglich morgens und abends zu einem halbstündigen Gottesdienste in die dem Schulgebäude nächstgelegene Kirche geführt werden sollen, nicht blos lateinische Gesänge antiphonisch vorsingen und vormittags neutestamentliche, abends alttestamentliche Bibelabschnitte lateinisch vorlesen, sondern „na den dren (welche sich in die Vorlesung des Bibelabschnitts theilen sollen) schal de verde junge balde, wat de anderē latinisch hebben gelesen, düdesch lesen, doch nit mit gesange sonder lude vnde slicht ...... Darumb möten ock de Schat Kasten heren vorschaffen in de Scholen latinische vnde düdesche biblien." Und nach des Dr. Urbanus Regius „Christlike Ordenung der Erbaren Erenriker Stadt Sost 1532" soll der Kantor „die kinder der latynischen schole somptlich, junk vnd alt recht na der kunst der Musiken, beide latin vnd duͤtsch geschicklich alle dage eyne stunde syngen leren."

VIII. Erste Anwendung der deutschen Sprache zur Erläuterung der lateinischen Grammatik.

Die deutsch-lateinischen Gesprächbücher, welche zu deutschen Redensarten die lateinische Uebersetzung geben (cf. Raumer: Geschichte der Pädagogik III, 2 p. 23 f.), sowie die Interlinearversionen des Donat (cf. l. l. p. 24) sind nur die unumgänglichsten Aushilfemittel, deutsche Knaben Latein zu lehren. Bei klarer Beobachtung der erlangten Resultate mußte es sich bald als nothwendig herausstellen, bei Einübung der lateinischen Formen und Erklärung der lateinischen Schriftsteller die Muttersprache umfänglicher anzuwenden; und der Ruhm, auf diesem Wege den ersten Schritt gethan zu haben, gebührt dem tüchtigen Humanisten und patriotischen Geschichtsschreiber Johannes Thurnmeyer, nach seinem Geburtsorte Abensberg in Niederbayern Aventinus genannt (geb. 1477 [cf. Rudolf von Raumer: Geschichte der Germanischen Philologie p. 19] † 1534 zu Regensburg). Dieser kam bei seiner Wirksamkeit als Erzieher der Prinzen Ludwig und Ernst, der jüngeren Brüder des Bayernherzogs Wilhelm IV., welche Stelle er seit 1508 (cf. l. l. p. 20) bekleidete, zu der Erfahrung, daß dem Anfänger oft mit einem deutschen Worte klar werde, was die lateinische Umschreibung nur verdunkle, und so wagte er, durch das Beispiel italienischer Gelehrter ermuthigt (nec erubui, vernacula lingua loqui, cum id doctissimos Italos facere vidi), bei seinem Unterrichte die deutsche Sprache zur Erläuterung lateinischer Grammatik und lateinischer Schriftsteller anzuwenden. Und da diese Praxis mit gutem Erfolge gekrönt war, denn er bemerkte, „daß seine edlen Zöglinge auf diese Weise in 8 Monaten soviel gelernt hatten, als sie sonst in 3 Jahren kaum erreicht haben würden", so veröffentlichte er seine Anschauungen 1512 in seiner Grammatica omnium utilissima et brevissima, mirabili ordine composita. — Sunt ubique dictionum significata vernacula lingua addita. Praeterea translatio casuum et temporum in nostram linguam etc. München. (cf. Raumer, Geschichte der germanischen Philologie p. 61.)

Falsch ist es, dieses Büchlein für eine deutsche Grammatik zu erklären; denn dasselbe schließt sich in der Hauptsache an den damals herrschenden Donat an und wendet mitten im lateinischen Text die deutsche Sprache nur zu Uebersetzungen der Beispiele und Definitionen der Regeln an, und dies weder gewandt noch konsequent.

So gibt es porticus mit Spacierhauß, tribus mit Zunfft, Zech Bruderschafft, sexus mit: Sye oder er, geschlecht, optimates, primates, proceres mit: die grossen hansszen, ringor mit: maulkrummen wieder. Sodann erklärt es eine Reihe grammatischer Begriffe, wie z. B. pronomen, constructio lateinisch, und die deutschen Definitionen lauten, wie folgt: dictio, ain Wort, illa dictio est nomen, cui in nostra lingua addi potest, ain; ut homo, ain mensch, equus, ain Pferdt; oder nomen est dupplex, proprium, ein eygener oder tauffnam, commune vel appellativum, das kein tauffnam ist, oder adjectivum, cui teutonico potest addi man, weyb, dinck, substantivum, cui non potest addi; oder mei ab ego, etwas, das man zu mir oder von meinen wegen hat, nostri, etwas, das man zu uns oder von unsern wegen hat, nostrum, aus unsz; oder illa dictio est verbum, cui in nostra lingua addi potest, ich, du, er, oder

Tempora quinque.		Presens:	gegenwertig, vertitur per yetzo,
	Preterit.	imperfect.:	unvolkomenlich, per gleych,
		perfectum:	volkomenlich, vertitur per hab, hast, in neutris per pin, pist, ist sepe,
		plusquamperfectum:	vertitur per schon, heth, hest, et per ward, quum preteritum vertitur per pin,
		Futurum:	zukunfftig per wird, etiam wil.

IX. Anleitungen zum deutschen Lesen und Schreiben.

Ueberblick.

In den lateinischen Schulen des 16. Jahrhunderts finden wir nach allen bisherigen Darlegungen keinen Unterricht in dem deutschen Lesen, der deutschen Rechtschreibung und Grammatik, aber verschiedene praktische Bedürfnisse forderten eine genauere Bekanntschaft mit der Muttersprache.

1) Es war seit der Erfindung der Buchdruckerkunst und noch mehr seit Luther's Bibelübersetzung allgemeines Bedürfnis geworden, lesen zu können und in Folge dessen, deutsche und Jungfrauenschulen neben den lateinischen zu errichten. Und so verlangen alle Reformatoren und Gesetzgeber des 16. Jahrhunderts die Gründung solcher

Schulen. Luther will, daß deutsche Schulen und Mädchenschulen an allen Orten aufgerichtet werden, da „die Welt, auch ihren weltlichen Stand wohl zu halten, feiner geschickter Männer und Frauen bedarf, daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen Haus, Gesinde, Kinder wohl ziehen und halten könnten." Bugenhagen fordert in seiner „Der Erbarn Stadt Brunswig Christlike ordeninge" 1528 „de Juncfrawen scholen men eyne stunde, edder tom hoͤgesten twe stunde, des dages in de Schole gaͤn, de andre tidt scholen se oͤuerlesen, Item den oͤlderrn denen, vnde leren husholden" und in der Schule sollen sie außer „de teyn gebade Gades, dem louen, Vater vnse, de doͤpe dem socramente des liues vnde blndes Christi vnd etliken sproͤken vnd etliken hilgen den junckfrawen denenden historien vnd Christliken sengen" „lesen leren." Die Hannoversche Kirchenordnung von 1536 verlangt deutsche Schulmeister, „die ihren Katechismum wissen, Teutsch schreibens und lesens erfahren sein." Die Würtembergische Schulordnung von 1559 schreibt vor, daß in den Flecken, in welchen bisher Meßnereien gewesen, mit den Meßnereien zusammen deutsche Schulen angerichtet werden, damit der arbeitenden Unterthanen Kinder „in jrer Jugent nit versompt, fürnämlich aber mit dem Gebett vnd Catechismo vnd darneben schreibens vnd lesens jren selbs vnd gemeines Nutzes wegen, deßgleichen mit Psalmen singen dester baß vnderricht vnd Christenlich aufferzogen werden;" und daß zu diesem Zwecke sollen „geschickte vnd zuuor Examinierte Personen angestellt werden", welche „guten verstand vnd bericht haben, die Kinder mit Buchstaben, Syllabieren, Lesen, Rechnen genugsamlich vnd nutzlich zu leren", „auch die Jugent im Catechismo vnd Kirchengesang zu vnderrichten." Nach der Pommerschen Kirchenordnung von 1563 sollen in deutschen Schulen und Jungfrauen-Schulen die Lehrer „lesen, recht vnd wol schreiben, rechnen lehren vnd die Schüler zu dem Catechismo vnd zu den Predigten halten", und nach der Brandenburgischen Visitations- und Konsistorialordnung 1573 sollen in den „Jungfer-Schulen, die sehr nützlich vnd wol erdacht seind", die Bürger ihre Töchter „Lesen, Schreiben, Bethen vnd Christliche Gesenge lernen lassen." Die Sächsische Schulordnung von 1580 stimmt auch hier, wie in vielen Punkten fast wörtlich mit der Würtembergischen überein, sodaß es hier genügt, auf folgenden Passus der Examenordnung für deutsche Schulmeister hinzuweisen: er ist zu prüfen, „ob er habe guten Verstand

und Bericht, die Kinder mit Buchstaben, Syllabiren, Lesen und Rechnen genugsam und nützlich zu lehren."

In solchen deutschen Schulen wurde man durch die Praxis immer mehr von der Anschauung, daß jeder sein Deutsch von selbst lerne, zum schulmäßigen Betrieb der Muttersprache hingedrängt, vor allen Dingen aber machten sich Anleitungen nöthig, den Laien das Lesen deutscher Bücher, vor allen Dingen der Bibel, zu ermöglichen.

2) Weiter existirte für diejenigen, welche in den Kanzeleien thätig waren, das Bedürfnis, der Muttersprache mächtig zu sein. So erzählt nach Raumer's Geschichte der Pädagogik III, 2, p. 48f. Nicolaus von Wyle, c. 1478 Kanzler des Grafen Ulrich von Würtemberg, daß früherhin viel wohl geschickte Jünglinge, ehrbarer und frommer Leute Kinder, auch etliche Baccalaurei von manchen Enden her zu Tische in seine Kost verdingt worden seien, „sie in der Kunst des Schreibens und der Verabfassung von Schriftstücken zu instituiren, zu lehren, zu unterweisen." Und in der Würtembergischen Schulordnung ist der letzte Abschnitt „Von der teutschen Schreiberey vnd Rechenschulern" höchst interessant und lautet folgendermaßen: „Dieweil an gutten Landtschreibern vnn Rechnern bey vnser Landtschafft, Stetten vnd Stattschreibereien nit kleiner mangel, vnnd dannocht vns vnd dem gemeinen nutz, auch gutter Haußhaltung nit wenig daran gelegen sein will. Demnach so verordnen vnd wöllen wir, das von vnsern verordneten Räthen, drey fromme, Christeliche, Gotseifferige Teutsche Schulmeister, die von der hand gutte Modisten vnd Schreiber, auch mit der Feder vnd auf der Linien rechnen, zu lehren geschickt, vnd fleißig seien, verordnet werden sollen. Namlich den einen gehn Stuttgarten, den andern gehn Tübingen, vnd den dritten gehn Vrach, an disen orten jre Schulen mit gutter ordnung, die jnen hierumb zugestellt vnd gegeben sollen werden, anrichten. Und damit man dester geschickter solliche Menner allhie bringen, vnd baß erhalten möge, so wöllen wir zulossen, daß jr jedem Jars ausser dem gemeinen Kirchenkasten ein steür, neben dem verordneten Schulgelt, gereicht, vnd auch hieneben, bey gemelten disen Stetten, jnen Behausungen einzugeben angeholten werden." Um diesem Bedürfnisse zu genügen, entsteht nun auch besonders für Kanzeleien eine große Reihe von Anleitungen zu deutscher Schreiberei, zum richtigen Gebrauche der hochdeutschen Sprache.

3) Der Verkehr anderer Völker mit den Deutschen, die für höhere Beamte nothwendige größere Gewandtheit in der Abfassung von deutschen Aufsätzen erforderte eingehendere grammatische Behandlungen der deutschen Sprache, und so finden wir schon im Verlaufe des 16. Jahrhunderts die ersten Versuche, die deutsche Grammatik wissenschaftlich zu bearbeiten.

Anmerkung. Die Anleitung zum Lesenlernen cf. sub 1 einer genauen Prüfung zu unterziehen, lag den Studien des Verfassers und dem Zwecke dieses Aufsatzes fern; nur Ickelsamer's Grammatik bot Gelegenheit, auch diese Richtung pädagogischer Schriftstellerei etwas eingehender zu würdigen. Da es dem Verfasser aber im Interesse genauerer Charakterisirung gerathener erschien, im Zusammenhange über ebengenanntes, berühmtes Buch zu referiren, so möge man ihn entschuldigen, daß er nicht in einem besondern Abschnitte, sondern mitten in einer andern Materie des erwähnten Pädagogen viel gepriesene Anschauungen über das Erlernen der Lesekunst bringt.

X. Die Anleitungen zu deutscher Schreiberei.

Diese Anleitungen verfolgten verschiedene Zwecke. Die einen sollten, wie sich Kolroß in seiner Vorrede äußert, den Kindern in der Schule, aber auch „etlichen der eltern selbs, auch handtwercksgesellen vnd junckfrawē, welche dz wort Gottes behertzigt, teütsch schreyben vnnd lesen zu lernen sich bemuͤhen, die zeyt ausserhalb yrer arbait, yn erlustigung heyliger schrifft nuͤtzlich zuͦ uertreyben“ und „so ettlicher maß schreyben vnn lesen ergriffen“, Anleitung geben, „was yhnen noch manglet, in kürtze zu erlernen.“ Heinrich Fabri aus Höningen, deutscher Schulmeister zu Heinsberg, sagt dasselbe in der Vorrede zu seinem „gülden Epistelbüchlein“ (auf der Dresdner Bibliothek befindet sich eine durch Johann Gymnicus verbesserte Ausgabe, Köln 1575) mit folgenden Worten: „dieweil mein beruffung solches zu thun erfordert, hab' ich für gut angesehen, meinen discipeln ein eygen Epistelbüchlein zu machen, darinn ich yhnen, den rechten grundt mit seiner matery, allerlei Brieff zu machen, auffs einfeltigst vnd den kindern begreifflichst, fürgeben, vnd nachzufolgen, anzeigen möchte, damit sie desto glücklicher vnd leichter fruchtbarlich gereichen könndten zu dem, darumb sie sich mir zu lernen vertrawet vnnd befohlen haben.“

Andere solche Anleitungen waren besonders für Kanzleibeamte

berechnet und sollten namentlich Anfänger unterweisen, „Missiven, Supplikationen vnd viele andre schrifftliche Produkte, die bey Röm., Keys. Majestät, der Chur-Fürsten vnd Herren, auch etlicher fürnemmer Stätten Teutschlands Kantzleyen einkommen," orthographisch und mit den gebräuchlichsten deutschen Wörtern und Phrasen zu schreiben, meistens auch noch „einem jeglichen nach seinem Stand sein zuständig Titel vnd Ehrenwort zu geben." Dieser Art Schriften, welche immer dickleibiger und reicher an rhetorischen Regeln und Beispielen werden, heißen entweder „Kanczley- vnd Titel-büchlin" oder „Orthographey vnd Phraseologey" und müssen eine sehr umfängliche Literatur gebildet haben; letzteres läßt sich schon aus den in der Dresdner Bibliothek vorhandenen zahlreichen Schriften dieser Art erkennen und wird auch in den Vorreden mehrer solcher Büchlein ausdrücklich bestätigt. So sagt schon Fabian Frangk in der Vorrede zu seinem 1531 erschienenen Büchlein: „nu haben jr ettliche für mir*) zu vnterweisung den vnwissenden nicht vnförmlich die titel zusamenbracht, vnd durch den druck lassen außgehen, das es mancher für ein vnnötige mühe ansehen möcht, das ich mich vnderstanden hab, ettwas daran zu bessern." Auch ein gewisser Zimmermann, Bürger zu Augsburg, rechtfertigt die Herausgabe seines 1574 erschienenen Titularbuchs, „da doch etliche Titularbüchlein in Druck ausgegangen", mit dem Tode und der Standeserhöhung vieler Stände und deren Vertreter und der damit eingetretenen Unbrauchbarkeit der alten Titular und will deshalb nicht den alten erfahrnen Kantzellisten und Schreibern Lehr, Maß, Ordnung geben, sondern vielen angehenden, jungen Schreibern und andern Personen, die dieser Dinge unerfahren und seines Buches „wol nottürfftig" sind; auch läßt er in seinem Büchlein „Salutation, Petition vnd Conclusion aines jeden Mißifs odder Supplication" weg, da „in andren Titular vnd Formularbüchlein, so zuvor außgangen, genugsam Bericht zu finden ist."

Es sei gestattet, von jeder genannten Art die hervorragendsten Bücher näher zu charakterisiren.

---

*) Auf der Dresdner Bibliothek befindet sich ein in gut katholischem Sinne abgefaßtes (in der Vorrede wird die geistliche Macht mit der Sonne, die weltliche mit dem Monde verglichen, auch heben die Titel mit dem des Papstes an) aus dem Jahre 1500: „Eynn buchelein, dor Innen die tütel oder oberschrift aller stende, anfang vnd beschloß der briefe clerlich begriffen sint."

1) Kolroß: Enchiridion, das ist hantbüchlin teutscher Orthographi, hochteütsche sprach, artlich ze schreyben vnd lesen, sampt einem Registerlein über die gantze Bibel, wie man die Allegationes vnnd Concordantias, So jm Newen Testament neben dem Text vn̄ sonst mit halbē lateinischē wortē verzaichnet. Auch wie man die Ziffer vn̄ teu^{e}tsche zaal verstehn sol. Durch Johannem Kolroß, Teu^{e}tsch Lehermaystern zu Basel Gemachte (das Exemplar der Berliner Bibliothek, welches dem Verfasser mit großer Freundlichkeit zugestellt wurde, ist ohne Jahreszahl; nach Rud. von Raumer, Geschichte der Germanischen Philologie p. 64, 1529). Dieses Schriftchen bietet Schülern und Erwachsenen (cf. p. 293) eine ziemlich ausführliche Lautlehre und eine kurze Anweisung, orthographisch zu schreiben und die arabischen Ziffern bis zu 9 Stellen zu lesen resp. zu schreiben, und das alles besonders deshalb, um die Lektüre der Luther'schen Bibelübersetzung zu erleichtern. So lesen wir in der Vorrede: „dieweyl es gott gefallen, die heylig schrifft dem einfältigen Layen zu heyl vnd trost, Auch jn verstendiger va^{e}tterlicher sprach durch den druck an das liecht kommen lassen, werden nit wenig geraitzt, yre kynd, so zu den vrsprünglichen spra^{o}chen heyliger Biblischer schrifft nit gantz tauglich, ynn teütsche schul vnn leer ze schicken"; so werden die Auseinandersetzungen über die arabischen Ziffern geboten, „da die Ziffer Zal ynn der heyligen schrifft mehr gebraucht, denn die gemain zal" (d. h. die 7 deutschen Buchstaben, welche bis dahin zur Bezeichnung der Zahlen gewöhnlich waren); so sollen die schon im Titel erwähnten Allegationes die fremden Namen der biblischen Bücher und deren Abkürzung besonders erklären. Näher handelt das Büchlein von der Bedeutung, Unterscheidung, Dupplirung der Buchstaben, von verschiedenen gebräuchlichen Wortkürzungen, von den Interpunktionen und Versalen (den großen Buchstaben) und belegt alles durch eine Reihe von Beispielen. „So eine silb sich halb nach dem u vnd halb nach dem e stymmet, also, das es weder u noch e volkommē ist, da schreib ein u vnd ein klein e drob (also u^e). Exemplū: u^{e}lin, Ku^{e}ntzlin, gu^{e}tlin, mu^{e}tlin, su^{e}ß, fu^{e}ß, ku^{e}pfferling ꝛc. Wo ein silb ein stymm erfordert, die weder u noch i volkommen ist, sonder halb vnd halb, da solt du ein u mit eym kleinen i drob (also u^i) oder mit zweyen tüpflin drob (also ü) schreyben. Exemplum: u^i oder also ül: fül, für, vngehür, thür, schüblin, müßlin ꝛc." „In allen silben vnnd wortten, darjnnen das i sein ausssprechē ku^{o}rtz

vnn behend hat, da solt du allweg das kurtz vnd einfach schreyben, herwyderumb, wo die end starck vnnd langksam auff das y gehet, da solt du das lang vnd zwyfach y schreiben, wie solichs dises hinach gesetzt exempel erklert: „wie du hast gestritten, so muß ich auch streyten vnn mich leyden, wie du dich gelitten; ich hab geschriben vnd muß mehr schreyben.“ ß „wo das s gantz sanfft vnd leyß außgesprochen wirdt, da schreibt man ein z dran, also sz, vnd bedeüttet das z an s nichts anders, denn das man das s sanfft vnn gantz lind laͤsen sol, wie wol mir bass geuiele, das man ein ainiges s schribe, wo es sanfft vnd gantz lind oder leiß gienge, wo es aber, weder gantz starck noch gantz lind, sonder mittelmässig sein aussprechen haͤtte, das man alsdann ein z daran schribe, vnd wo gantz starck, das man das s nach der gemainen Regel dupplierte“, „es stehet auch das kurtz s artlich vnd wol am langen jm außgang, so mans dupplieren muß. Exemplum: schloss, spross, spiss, gewiss.“

Alle diese Darlegungen sind natürlich auch von Bedeutung für das Lesen (cf. den Titel des Buches), aber besondere Regeln dafür finden wir nur wenige; z. B. in dem kurzen Kapitel über die Konsonanten heißt es: „wiltu wissenn, was ein yeder haimlicher buͦchstab thu vnnd was sein würkung sey, so laß die stimm, mit welchem der haimlich buchstab außgesprochen wirdt, fallen, was nun nach demselbigen noch jm mund pleibt, das selbig ist dann des haimlichen buchstabens würkung. Exemplum: dz m hat sein außsprache mit dem e vor jm als em, thuß e daruon, so pleibt noch ein mumlen da, gleich wie ein khu thuͦt, so sy wil anheben zu luͤwen, oder wie das groß rhor in der sackpfeiffen thuͦt, das selbig mumlen ist sein würkung.“ Oder in dem Kapitel über die Buchstaben, „die zu zeiten andrer buchstaben Natur vnd art annemen“, lesen wir, daß das c vor e oder i wie z, vor a, o, u wie k lautet, daß „was das ph wil, auch ein f thut“, daß das ch auszusprechen ist, „wie einer in die hand hucht, oder wie eine Gans pfeifft, die junge hat, so man gegen jr geedt“, aber im Anfang oftmals für ein k gelesen wird. Auch die Erklärung verschiedener Kürzungszeichen ließen sich hierher rechnen, z. B. daß p par oder per, Kl. Mt. Kayserlich oder Königklich Mayestadt bedeutet.

2) Valentin Ickelsamer, ein Zeitgenosse Luther's, studirte in Wittenberg, schloß sich zunächst an Luther, dann an Karlstadt an, floh mit letzterem nach Rothenburg an der Tauber, griff von dort

Luthern in einer heftigen Streitschrift an, söhnte sich 1527 mit Luthern aus und lebte zu Erfurt mit Schulhalten und grammatischen Arbeiten beschäftigt (cf. Raumer's Geschichte der Pädagogik III, 2, 30). Dieser gab 1531 oder kurz nachher (cf. l. l. p. 30 f.) ohne Angabe des Druckorts und der Jahrzahl (cf. das auch vom Verfasser benutzte Exemplar auf der königlichen Bibliothek zu Berlin) heraus: „Teutsche Grammatika, darauß ainer von jm selbs mag lesen lernen, mit alle dem, so zum Teütschen lesen vnnd desselben Orthographia mangel vnn überfluß, auch andrem vil mehr zuo wissen gehört. Auch ettwas von der rechten art vnd Etymologia der teütschen sprach vnd wörter, vnnd wie man die Teütschen wörter in jre silben taylen vnd zusamen Buͦchstaben soll.“

Daß der Verfasser nicht blos von den reformatorischen Ideen begeistert, sondern auch durch die Schule der Wiedertäufer gegangen war, erkennt man noch deutlich aus seinem Schriftchen; meint er doch „ye gelerter, ye verkerter“, erklärt er doch seine Darlegungen über das Lesen als göttliche Offenbarung. „Da ich erkandte, das mich Gott über dises sein ampt setzen wolt, das lesewerck zuͦ gebrauchen in seinem hof vnd regiment auff diser erden, hab ich nach dem vrsprung des lesens gedacht, das hatt mir Gott so klar zaiget, das ich nit achtē kan, das dise kunst hoͤher gefuͤrt werden, oder jrem vrsprung naͤher kommen künd.“ Doch ist er von den wiedertäuferischen Anschauungen schon zurückgekommen; denn wir lesen bei ihm: „nit sag ich, das man nitt fleyssig studieren vnnd der Buͤcher nit gebrauchen soll, sonder das man nit so stoltz, vngläubig vnnd vndankbar sey, das man gedenck, Gott künds nit, vnd habs nit in der schuͦl gelernet, er künds vnd woͤls auch kainen leeren, das waiß ich, wann Gott ainen ain ding zuͦ leren schuͦlmaister will sein, so ist die kunst vil leichter vnd gewiser.“ Sein Schriftchen, welches nach Raumer an einer Ueberfülle von Stoff leidet, ist hervorragend für's Selbststudium berechnet: „Das Lesen ist ain herrliche gab Gottes, vnd ain holtzhawer, ain hyrdt auff dem velde vnd ain yeder in seiner arbeit, mag es one Schulmaister vnd Buͤcher lernen, Er bitte Gott.“ „Mancher vater lernt durch dise kurtze weis seine kinder dahaymen, das sy nit (wie oft geschicht) in gemainen oͤffenlichen schulen under den boͤsen kindern (wie yetzt gemainiglich seind) verderbt wurden, Mancher gesell kündts seinen mitgesellen bey jm in der werckstatt eylendts leren.“ Sein Büchlein enthält neben einem kurzen, ange-

hängten Lesebüchlein Anweisungen zum Lesen, und zwar zur Aussprache und zum Zusammenlesen der Laute, ferner zur Orthographie, der Silbentheilung, der Etymologie der deutschen Wörter, der Verdoppelung der Buchstaben. Es heißt Grammatik, spricht sich auch mehrfach recht verständig über das kunstmäßige Erlernen der deutschen Sprache aus und gibt sehr gesunde Regeln über die deutsche Orthographie. Wiederholt macht Ickelsamer auf die Nothwendigkeit eines eingehenderen grammatischen und orthographischen Unterrichtes aufmerksam. „Ich glaub, das nitt ain nation sey, die jrer woͤrter vnnd sprach weniger verstand vnd vrsach wisse vnd geben künd, dann die Teütschen“, „es ist ser vnrecht, das die teütschen Schuͦlmaister nit mehr künden oder thuͦn woͤllen, dann ainen jungen lesen, schreiben vnd rechen leren, dann was ists anders, das sich ainer auß thuͦt, ain teutscher schuͦlmayster zu sein, dann ain lerer der teütschen sprach zu sein? Da nit allain lesen, schreiben vnnd rechen zugehoͤrt, sondern ain künstlicher verstand der gantzen teütschen wörter sprach art vnnd weiß? Man solt denn erst auß dem teütschen schuͦler ainen Grammaticum machen, vnd jn leren alles, was zu ainer teutschen Orthographia, Etymologia vnnd Syntaxi dienet, vnn das wer ser nutz, sonderlich denen, die etwa gemaine schreiber solten werden, oder in den andern sprachen hernach wolten studieren, darzu sy gar leichtlich möchten kummen, wo sy zuͦuor jren verstand in ainer sollichen teütschen Grammatic geyebet hetten“; „ainer, der nur ainen buͦchstaben vnrecht, oder zuͦuil oder zuͦ wenig setzet, würdt der gantzen lateinischen kunst vnwissend geachtet, warumb soll es dann bey den Teütschen gleich gelten, man schreib recht oder falsch? — Ja billich ist es allen Teutschen ain schand vnd spott, das sy andrer sprachen mächter woͤllen sein, vnd haben jre angeborne muͦtersprach noch nye gelernet oder verstanden.“ Zu diesem Zwecke genügt es ihm nicht, eine lateinische Grammatik zu verdeutschen, denn: „dise würdt den teütschen seltzamer vnd vnbekandter sein, dann ain Lateinische oder villeicht ain Chalecutische“, oder zu lehren, wie man dekliniren und konjugiren soll, denn „der schaft mit vil arbeit wenig nutz, der die teütschen leren will, wie sy sagen vnd reden sollen, der Hans, des Hansen ꝛc. Ich schreib, ich hab geschriben ꝛc., das lernen die kinder besser von der muͦter dann auß der Grammatic“; die Aufgabe ist nach ihm vielmehr, „die acht tayl der rede mit jren accidentijs vnd zuͦgehoͤrungen recht zu erklären sampt ainer guten Teütschen Syn-

taxi vnd Construction", so daß die Schüler dieselben nicht blos wissen, sondern auch richtig anwenden, „was hulf es ainen teutschē, so er solchs auch wißte, wenn ers nit durch Exempel zu brauchen geleret würd"; „wer Teutscher sprachart an den woͤrtern vnd gantzen reden waißt, der würdt ain nützlich teütsche Grammatica koͤnnen geben, vnd sunst kainer, wann er gleich der beste Grammaticus auff erden wäre." Und damit bessere Resultate in der Orthographie erzielt werden, „muß ainer, der ain wort reden oder schreyben wil, fleyssig aufmerckung haben auff die bedeüttung vnd Composition desselben worts", und muß er zweitens „dasselbig wort oder seine tayl, das ist die buͦchstaben vor in seine oren nemen, vnd seine jungen fragen, wie es klingt, hart oder waich, vnd was es aigentlich für laute hab, dann wirdt pater nit haissen bader, auch teüfel nit teüffel."

Eingehendere Darlegungen jedoch bietet Ickelsamer, getrieben von „liebe vnd lust zu diser feynen subtilen kunst", nur über das Erlernen der Lesekunst, welche er in folgenden Worten preist: „das lesen ist auch ain hailige gab Gottes, welche man zu seiner goͤtlichen ehre in demütigkait vnn forcht des hertzens brauchē, vnd andern mittaylen soll, vnd ist dises lesen ain solche kunst, das sy ainer in ainem tag zur nott mag lernen." Im Weiteren räth er, nicht den Namen des Buchstabens zu nennen, sondern analytisch auf den Laut desselben hinzuführen, durch Bildertafeln die Einprägung der Buchstaben zu erleichtern, ja von dem Laute auf die Form des Buchstabens zu schließen, so daß Ickelsamer in letzterer Beziehung als Vorläufer Graser's (cf. Divinität II, p. 267 f. Die Elementarschule für's Leben I, 2, p. 207 ff.) betrachtet werden könnte.

„Wir nennen die buͦchstaben be, ce, de, ef, ge, so doch in solchen wörtern vnn silben nitt mehr, dann ain Buͦchstab zur sache dienet; dann die Buͦchstaben seind recht zu nennen zu subtil, vnnd man kan sy nit alle nennen, dann etliche muß man allein weysen, wie mans mit den Natürlichen Organis vnn gerüst im mund machet, da man gar nichts hoͤrt. Aber also worts oder sillabes weyse seind die Buchstaben dem lesen lernenden mehr hinderlich dann dienstlich." Ickelsamer geht nun die einzelnen Laute durch, um an ihnen zu zeigen, wie das anzufangen ist; z. B.: „a wird allein mitt dem Athem durch den Rachen vnnd mit weyt offnem mund außgesprochen. Diser laut ist im anfang des worts Axt, ja es ist auch der laut, den die Axt im hawen gibt, sonderlich im walde, da es ain widerhall gibt."

„i würdt außgesprochen mitt engerer beschliessung der zene, die sich genawer beruͤren, vnd ist vhast der laut des kirrens der Sew, wenn mans sticht odder würget.“

„o mit dem athem aines runden gescheubelten mundes vnd ist der starck laut, der die pferd stillestehn macht, man moͤcht jn der Fürlewt buͦchstaben nennen.“

„f würdt geblasen durch die zene, auf die vnteren libtzen gelegt vnn stymmet wie naß oder grün holtz am feuer seut.“

„r ist ain Hundtsbuͦchstab, wann er zornig die zene bleckt vnd nerret, so die zung traus zittert.“

Für das Zusammenlesen der einzelnen Buchstaben finden wir folgende Vorschläge: „wer bald vnd leichtiglich will lesen lernen, der gedenck das a, be, ce auß den woͤrtern vnn rede, vnd nit die woͤrter auß dem a, be, ce, wie wir yetzt thun, zu lernen.“ ..... Er thue jm also: „er hoͤre vnn merck auff die verenderte tayl aines worts, darein setz er das wort ab, vnd wieuil nun das wort der verenderten tayl stjm oder laut hat, so vil hatt es buͦchstaben, als in disem wort Hans,*) da sein vier verenderungen, das sein vier buͦchstaben. Zum ersten hoͤrt man ainen starcken athem, wie man in die hende haucht, das ist das h, das haucht man auff den laut a, nach dem laut a ainen klang durch die nasen vnd zum letsten wirdt gehoͤrt ain junge tauben oder schlangen sibilen“; ..... „jeder soll selbs ain yedes wort, deß buͦchstaben er wissen will, in seinen mund nemen, da merckt er die verenderung der laut vil ehe vnd bas, dann so ers von ainem andern hoͤrt ..... die elltern solten jre kinder ain weil mit diser kunst spylen lassen, das ains dem andern ain wort auffgeb, vnnd es fraget, wieuil buͦchstab es hett, vnd wie ain yeder solcher buͦchstab vndterschidlich allein genennet würdt, vnd wie er oder mit welchem gerüst im mund gemacht wirdt; ja solches solt ain kurtzweil sein aller derer, die nit lesen künden vnd es etwan lernen woͤlten, vnd wer dann also die buͦchstaben in den woͤrtern vertailen vnd erkennen kündt, der bedörfft darnach nit mehr, dann das man jm für augen zayget vnd weyset, wie die buͦchstaben ain form vnd gestalt hetten, deren stymm vnd namen er vor in den woͤrtern gelernet hett.“

*) Also nicht Haus, wie in Kehr und Schlimbach, „Der deutsche Sprachunterricht im ersten Schuljahre“ p. 8 zu lesen ist.

Ueber die Buchstabenformen ist Ickelsamer der Ansicht, daß sie an den Bewegungen des sprechenden Mundes gelernt worden sind. „Das o ist ain runder, gescheubleter buchstab, denn in seiner nennung wird der mund gescheubelt vnd rund geformiert"; doch setzt er hinzu, „jetzt habe niemand disen vortayl mehr, der die buchstaben kennen will lernen." Zur Einübung der Buchstabenformen hält er die Anfertigung von Bildertafeln für nothwendig und schlägt eine doppelte Methode vor:

a) sollen die Bilder die Thiere oder Dinge darstellen, welche „die stimm der buchstaben gantz gleich vnn deütlich geben", und dabei den Buchstaben; die, welche lesen lernen, sollen nur überlegen, von welchem Thiere oder Ding der einzelne Laut herrührt und dann bei dem betreffenden Bilde der Tafel den Buchstaben suchen; „als ein Exempel, ainer het die Buchstaben des wortes Mertz, von jm selbs nach disem bu^e^chlin gestudiert, der mercket vier verenderte tayl in disem wort, nämlich zum ersten den Ku^e^ebrummer m, darnach den Gaislaut e, zum dritten den Hundtbu^o^chstabē r, zum letzten den spatzen- oder sperlingschray z." „Wer die buchstaben also recht aigentlich zuuirbilden waißt, der schenck vns ain solch tafel."

b) „Etlich haben auch andere tafel zu^o^ diser sach, da auch bilder anstehen, vnd die maynens also, das man den bu^o^chstaben, den ainer kennen will, am anfang des bildes namen findet, als die bu^o^chstaben des abgesetzten worts Mertz zu suchen nach diser tafel, findet er etwa in der tafel ainen Münch gemalet... Dabei findet er das m...... beim e findet er villeicht ainen Esel vnd beim r etwan ainen rayff oder ring." — Dabei verlangt Ickelsamer, daß jedes Bildes Namen einen andern Anlaut habe, auf jeden Laut nur ein Bild vorhanden sei und für das gewählte Bild es nur einen Namen gebe: „in diser tafel mu^e^ßt verhu^e^ttet sein, das ain bildtnuß nit zwen oder mehr namen hett als so man ain Ros zum r malet, denn das nennet man auch Pferdt oder gaul, da mo^e^cht ainer gedencken, es zayget jm das p oder g."

Besondere Schwierigkeiten werden nach Ickelsamer dem, der lesen lernt, dadurch bereitet, daß die deutsche Sprache auf der einen Seite zu viel, auf der anderen zu wenig Buchstaben hat, daß also durch die vorhandenen die Laute nicht überall deutlich bezeichnet werden. So erklärt er das y, z, k, q für überflüssig und störend, „da das klain i vnd c jr ampt auch außrichten mo^e^chten." Dagegen mangelt

ihm ein einziger, den Laut bezeichnender Buchstabe für ng in Wörtern wie Angel, Engel und für ſ bei ſch, ſc, ſp, ſt, ſq, „denn dabei hört man ain grob ſibillen vnn ziſchen, welche ſtimm das ſcharpff ß nit gibt“, dazu reicht ihm auch das ſch nicht aus, „es ſolt nur ain ainiger buͦchſtab ſein, dann es hatt nur ain ainigen laut oder ſtymm .....; die Heberer haben zuͦ diſer ſtymm auch ain ſonderlich ſ, welches iſt ain ainiger buchſtab, das ſy ſchin nennen.“

3) Fabian Frangk aus Aſſlaw in Schleſien, freier Künſte Magiſter vnd Burger zum Buntzlaw, gab nach Raumer, Geſchichte der Pädagogik III, 2, p. 27 1531 zu Frankfurt a. M. (das Exemplar auf der Dresdner Bibliothek gibt als Ort: Wittemberg, als Drucker: Franz Schirlentz, als Jahr: 1531 an, ſo daß wohl das Frankfurter Exemplar ein Nachdruck iſt, erwähnt ja auch Raumer neben dem Frankfurter Exemplar noch ein in Straßburg erſchienenes) heraus: „Teutſcher Sprach Art vnd Eyenſchafft, Orthographie, Gerecht Buchſtaͤbig Teutſch zu ſchreiben. New Kantzlei, ietz braͤuchiger, gerechter Practick, Formliche Miſſiuen vnd Schrifften an iede Perſon rechtmeſſig zu ſtellen, auffs kürtzſt begriffen.“ Dieſes Schriftchen zerfällt in 2 Theile:

a) Orthographie teutſch, lernt recht buchſtaͤbig teutſch ſchreiben.
b) Ein Kanczley- vnd Titelbuͦchlin, darinnen gelernt wirdt, wie man Sendbriefe förmlich ſchreiben vnd einem jdlichen ſeinen gebürlichen Titel geben ſol.

und enthält im erſten Theile eine Reihe ſehr zutreffender, den rechten Weg bezeichnender Bemerkungen, ſowohl über die Nothwendigkeit, die deutſche Sprache wiſſenſchaftlich zu betreiben, als auch über den Unterſchied der allgemeinen deutſchen Schriftſprache von den Dialecten und über die Muſter, an welchen man „recht vnd rein teutſch lernen kann.“

Frangk will einen kurzen Unterricht „ſich in teutſcher Zungen zu üben“, fürſchreiben, will zeigen, wie ein jdlich wort mit gebürlichen buͦchſtaben ausgedruckt, recht vnd rein geſchrieben wirdt, alſo daß kein buͦchſtab müſſig odder zu viel noch zu wenig, auch nicht an ſtat des andern geſetzt noch verſetzt, darzu nichts frembdes, abgethanes, ſo einen miſſeſtant odder verfinſterung geberen möcht, eingefürt werde. Welchs ſunſt die Latiner vnd Krichen Orthographiam, wir aber, Recht buchſtebig Teutſch ſchreiben, nennen wollen. Zur Erreichung ſeines Zweckes hält er es für nöthig, daß eine vollſtän-

dige Grammatik geschrieben würde, „wie es in Krichischer, Latinischer vnd andern sprachen gescheen." Er klagt aber: „so wir ansehen den emssigen vleiß, so die Latiner allein in jrer zungen fürgewandt, vnd vnnsern vnfleiß bei der vnnsern dagegen stellen, solten wir billich schamroth werden, das wir so gantz ablessig vnd sewmig sein, vnnser edle sprach so vnwerht vnd verachtlich halten, weil sie dennoch jhe so lustig, nutzlich vnd tapfer in jrer Redmaß als indert eine andre befunden wirdt, vns ungelerten layen auch so viel an ihr, als jndert einer andern gelegen ist." Frangk ist nun bei seiner Arbeit weit von dem Wahne entfernt, diesem Mangel durch seine Anweisungen auf einen Schlag abzuhelfen, hofft aber, „ettlichen, so dieser sachen weiteren bericht haben, vrsache zu geben, diesem thun mit Ernst nachzudenken, bis Gott sein Gnad gibt, das er auch gentzlich gedempfft mag werden."

Damit diese Hoffnung erfüllt werden könne, ist ihm vor allen Dingen an der Beantwortung der Frage gelegen, „woraus man recht vnd rein teutsch lerne"; denn er hat gefunden, daß wohl Ober- und Niederländisch, aber nirgends das Schriftdeutsch gesprochen wird, „das kein land noch nation ist, die die vokale allenthalben rein hielte, das sie nicht ettliche verwechselte oder versetzte", ja daß auch das Schriftdeutsch in keiner Gegend so ganz lauter und rein geführt werde, „das nicht weilands ettwas straffwirdigs odder mißbreuchiges darinnen mitlieff vnd gespürt würde." Und in Beantwortung dieser Frage erklärt er als „zu dieser sach förderlich vnd dienstlich, das man gutter Exemplar wahrnehme, das ist gutter teutscher bücher vnd verbriefungen, schriftlich oder im druck verfast ausgangen, die mit vleisse lese vnd jnen in dem, das anzunehmen vnd recht ist, nachvolge. Under welchen mir etwan des tewren, hochlöblicher gedechtnus Kaiser Maximilians Kantzlei vnd dieser Zeit Dr. Luthers schreiben neben des Johann Schönnsbergers von Augsburg druck die emendirtesten vnd reinsten zu handen komen sein." Doch fügt er noch hinzu: „damit aber wil ich niemands, der es villeicht so gutt odder auch besser denn die obvermeldeten wieste ze machen, odder gemacht hett (darumb das er mir unbekannt) veracht haben odder zu nahen komen sein."

In den speciellen Darlegungen stellt er zunächst über die Bezeichnung der Länge der Vokale („Stymmer") durch h, e, oder Verdoppelung etwa dieselben Principien auf, die wir jetzt in den Gram-

matiken lesen. Weniger glücklich ist er in dem folgenden Kapitel über die Verdoppelung der Consonanten; denn hier gibt er als gewissesete Regel für die Ungeübten: „das man vleissig auffmerckung hab auffs aussprechen eins jdlichen worts odder silben, denn so ein Buchstab schwach lautet, ist er einzelich, wo starckt, so wird er dupelt getzogen, es sei in der mitt odder am ennd eins worts odder silben, denn im anfanng werden sie jtzunt nicht duplirt.“ Doch zeigt sich auch in diesem Kapitel hier und da ein besseres Sprachverständniß, z. B. wenn er Beispiele wie hamen und hammer, heerfart und herrschaft, nahrung und narren, hasen und hassen gegenüberstellt, wenn er klagt, daß odder, widder, redden mit überflüssigem d, das z am s, das h am t, das t am d, das c am z oft unnütz gesetzt werde. Dabei vermag er freilich nicht, klare Regeln vorzuschreiben; wir lesen zwar: „das h ist nöttig, wenn es die nachvolgend silb im selben worte anföht, als gesuntheit, Ratherr, mietthaus“, aber auch absonderlich genug, „das h kann als eine zierd stehen wenn sunst kein lanng überreichend buchstab jm selbenn wort steht, als Rathmann, vernuhmmen.“

Interessanter sind wieder seine Bemerkungen über die Verkürzungen; hier tadelt er z. B. die Weglassung des ich, des Dativs, und spricht er sich über die Schreibweise des sp, st folgendermaßen aus: „wiederumb ist es kein abbruch, sonndern für ein zierd angenohmen, so weilands ettliche buchstaben übersehen werdenn, als das ch in sprach, specht, storch, straus für schprach, schpecht, schtorch, schtraus. Und ist eine gemeine Regel, wenns p odder t nach dem sch von recht gefordert, so wirdts ch vermieden vnd das p oder t schlechts zunehst ans s gesatzt. Desgleichen haldenns ettlich auch mit dem l vnd w, wenn sie nach dem sch gehn, das sie das ch meiden vnd schreiben also Slesier, Sweidnitz, Sweitzer für Schlesier, schweidnitz, schweitzer. Welchs aber nicht so vasst als jens in übung ist.“ Auch über Dialectverschiedenheit in der Aussprache der Stymmer und Mitstymmer finden wir bei Frangk Untersuchungen, z. B. der Oberlender: „Betzal mir mein wein vnnd gehe mir aus meim hause.“ Der Döring: „zol mir myn wyn vnnd geh mir ufs mym huse.“ Der Niderlender: „tal my min wyn vnt ga my ut mym hufs.“ Damit nun trotz solcher Dialectverschiedenheiten „recht rein teutsch geschrieben vnnd nicht eyn buchstab an stat des anndern vngebürlich gesetzt odder versetzt wird, ist an einer klaren vnd vnnderschiedlichen

außsprache vnd einem fleissigen Aufmercken darauf vasst viel vnnd am meistenn gelegenn vnnd bis teil von den vnderweisern mit sonderm vleiss wol zu treiben vnd einzubilden."

Im zweiten Theile „Ein Kanczley- vnd Titel-buchlin, darinnen gelernt wird, wie man Sendebriefe förmlich schreiben vnnd einem jtlichen seinen gebürlichen Titel geben sol" beabsichtigt der Verfasser, „die Titel, so in Schlesien, Böhmen, Sachsen, Thüringen, Meißen, Hessen, Pommern, Mark vnd nehst vmbliegenden lendern gewönlich gegen eins jdern standes personen von vns im vndern grade gebraucht werden, in ein buchlin zusamen zu bringen" und „den vngeübten einen kurzen vnderricht von Sendbriefen odder Supplication" zu bieten, da ihm ein ungeschicktes Sendschreiben, das nur eine recht geschriebene Oberschrift trägt, wie ein schön gemaltes und wohl bedachtes Haus vorkommt, das inwendig ungebaut und leer ist. Deshalb hat er „nach möglichem vleiß die titel hohes, mittles, niederstandes, wie sie in berürten Lendern jtziger zeit gewönlich im brauch gehen" gesammelt und zwar die Titel der weltlichen Stände vom Kaiser an bis herab zu den Obrigkeiten einzelner Städte, die der besonderen Künstiger wie der Mathematiker, Astrologen, Rechenmeister, Maler, die der Gelehrten wie des Rectors einer Domschule, eines Doctors der Theologie und Philosophie, die der Geistlichen vom Papste an bis zum untersten Prediger, die der geistlichen Jungfrauen, aber auch die der Bürgersfrauen, der Eheleute, der Eltern und Kinder. Neben diesem sehr reichen Verzeichniß, welches uns einen culturgeschichtlichen Einblick in die damaligen Etikettenformen gestattet, finden wir noch die Darlegung, daß ein vollständiges Sendschreiben außer der Ober- und Unterschrift einen Gruß, einen Anfang, der auch benevolentia, Wegbereitung heißt und die Ursache zum Schreiben angibt, auch eine Meldung (narratio), eine Bitte (petitio), einen Schluß (conclusio) enthalten muß; lesen wir einige Muster für Sendschreiben*) und für Zeugnisse über jemands, z. B. eines wandernden Handwerksgesellen, ehrliche Geburt oder Wandel, viele Formeln für Gruß und Beschluß, auch Anweisungen über den Gebrauch ganzer und halber Bogen, über das Zusammenbrechen der-

---

*) Z. B.: „Ein gemein vnd gründlicher bericht einer Supplications schriefft, als an Rö. Key. odder K. m. ausgegangen, der sunst in alle grad vnd stend gericht werden mag, darinne der jtzleuffige brauch vnd practica deutlich angezigt wirdt, einem jdlichen auff allerlei anliegen odder Sachen dienstlich."

selben und über die Versiegelung, ob offen oder gedeckt, mit gelbem, rothem, schwarzem, grünem, blauem Wachse die Sendschreiben verschlossen werden sollen.*)

Daß die Frangk'sche Schrift zu den vortrefflichsten ihrer Zeit gehörte, ergibt sich auch aus einer Vergleichung derselben mit ähnlichen Büchern desselben Jahrhunderts. So bietet z. B. der schon in einer vorhergehenden Anmerkung citirte Briefsteller aus dem Jahre 1500 weiter nichts, als eine Anweisung, wie man die damals lebenden, namentlich genannten (so auch bei Frangk) hohen Personen vom Papste und Kaiser an, die Fürsten, Ritter, Edelleute, Stadtschreiber, Räthe, Bürger, Fürstinnen und Bürgerinnen tituliren, Anfang und Beschluß der Briefe ausdrücken soll. Und auch die fleißige Schrift: „New Titularbuch, das ist, wie man ainer Jeden Person, sey was Würdigkeit sie woͤlle, baide des Gaistlichen vnd Weltlichen Standes zuschreiben soll, vom Höchsten bis auff den Nidrigsten Grad, wie sie dieser zeit im Leben seind: Mit großer Mühe, fleißiger Nachfrag, nit ohne koßten zusamengetragen vnd beschrieben, durch Samuelen Zimmermann, Burger zu Augspurg. In zwen Thail gethailt, sambt etlichen hinzugethanen fürtrefflichen Gehaimnussen, verborgenen Mechanischen, Apokryphischen vnd gleichsam übernatürlichen Künsten, die Schreiberey betreffendt, dergleichen vor niemals in Truck außgangen. Mit ainem Register am End diß Buchs. Mit Röm. Kay. May. Freyhait. Anno MDLXXIX" enthält für die Behandlung und Erlernung der Sprache gar nichts, dafür aber Geheimnisse, wie man in gefährlicher Belagerung Briefe fortbringen, falsche Briefe erkennen, wie man in Eil, ohne Liniren, schreiben, Schreibtafeln, Rechenblätter, Sigelwax machen, „wie ain Blinder odder ainer mit verbundenen augen oder ain jegklicher schreiber in der Finster schreiben", wie man durch Chyromantische Kunst mit ainem Stummen, der auch schreiben vnd lesen kan, oder sonst ainer mit dem andren reden vnd also in Gehaim vor andern Leuten etwas zu ver-

*) In Franken und Schwaben ꝛc. pflegt man an die Leute unteren Grades gedeckt, in Böhmen ungedeckt, in den oberen Graden als Königen und Fürsten, auch in etlichen Städten, wie Leipzig, mit gelbem, doch schon mehrentheils mit rothem, von Seiten der Grafen im mittlern Stande, der Doctores göttlicher Rechte und Arznei mit grünem, des Adels in Böhmen und Schlesien gemeiniglich mit schwarzem, der Tirtschken in Böhmen mit blauem, in etlichen Kanzleien mit grünem Wachse zu siegeln.

stehen geben kann. Auch das am Schluß angehängte „lateinische, griechische, hebräische, chaldeische, syrische, armenische, persische, tartarische, arabische“ Alphabet will nicht sprachlichen Zwecken dienen, sondern zeigen, wie man mit diesen Buchstaben, die man noch dazu in verschiedenen Lagen „als hangend, liegend, umbgekehrt, doppelt“ anwenden soll, „in verborgenen Künsten vnd gehaimen Sachen“ schreiben kann.

4) Johann Rudolph Sattler. Als Beispiel für die Bücher, die „Orthographey vnd Phraseologey“ heißen, möge die Sattler'sche Schrift dienen, von der bis 1643 6 Auflagen erschienen. Sie heißt: „Orthographey vnd Phraseologey, das ist die Kunst vnd wissenschafft, Teutsche sprach recht vnd wohl zu schreiben, sodann allerhand auserlesene Teutsche Wörterformen vnd gattungen zu reden, wie solche dieser Zeit so wol in mündlichen fürträgen, als auch im Concept vnd schreiben gebraucht werden. Auß Missiven, Supplicationen vnd viel andren schrifftlichen Producten, die bey Röm. Keys. Majest., der Chur-Fürsten vnd Herren, auch etlicher fürnemmer Stätten Teutschlandts Cantzleyen einkommen vnd von denselben außgangen sind, zusamen getragen. Mit vorgehender von teutscher sprach vrsprung vnd was orten dieselbig diser zeit recht geredt vnd geschrieben werde, kurtzer erzehlung: auch daran geheffter explication etlicher im Concept täglich fürkommender Lateinischer wörter vnd außfürlicher beschreibung, welcher gestalten von allerley Weydtwerk Weydtmännisch zu reden seye, Beschrieben vnd in truck gegeben durch Johann Rudolph Sattler, genannt Weissenburger, Keys. Notarium, vnnd Geschichtschreibern der Statt Basel. Getruckt zu Basel, in Verlegung Ludwig Königs, Anno 1607.“

Im ersten Theile, der Orthographey, soll ein jeder finden, „warumb er ein oder das andre wort auff diese oder jene weiß schreiben soll, vnd ob er schon gleichwohl nit auf alle wörter seine rationes hat, doch aus den gesetzen anleitung der übrigen bald finden kann.“ Nachdem Sattler wie Frangk die Kantzleyen, die als Muster dienen sollen, bezeichnet, die Aufgabe der Orthographie genannt und von der Eintheilung der Laute gehandelt, bietet er „Reguln von der Orthographey, vom abbrechen der Wörter und ein Wortverzeichniß.“ In diesen lesen wir über die Wortabbrechung (Silbenabtheilung) dieselben Regeln, die heute noch die gebräuchlichsten sind; über die Orthographey, daß man auf die Herkunft des

Wortes, auf die Schreibweise im Plur. achten soll, wenn man den Singular schreiben will, daß das als Conjunction mit ß, als Artikel mit s geschrieben, daß i am Anfang, y am Ende der Wörter gebraucht werden, daß in deutschen Wörtern das k, in lateinischen das c stehen muß, daß mit Versal- (großen) Buchstaben der Name unsers Schöpfers und Heilandes, der Individuen und Beamteten, der Künste, die Anfänge der Sentenzen zu schreiben sind, daß ihm etliche alte, erfahrene und geübte Setzer auf seine Frage, warum in einer jeden Linie 3 oder mehr Versalen zu finden sind, folgende Auskunft gegeben haben: „es seye der teutschen Sprach ein zierd vnd könne es der einfaltige desto besser verstehen, als da sie forcht, personen, gericht vnd dergleichen wörter mit Versalbuchstaben setzen, seye es der schrifft ein zierd vnd vermercke der einfaltige Leser, daß forcht, personen, gericht &c. etwas mehrers als aber sonsten ein gemein wort auff sich habe.“ In dem alphabetischen Wörterverzeichnisse sind besonders die ähnlicher Schreibweise und verschiedener Bedeutung und die enthalten, welche in Oberdeutschland mit i für ei, und u für au gesprochen aber mit ei und au geschrieben werden, z. B.:

Bis — bis gehn Straßburg mit dem ronden s, biß eines Hundts oder andern Thiers mit dem ß.

Eck — eck eines Hauses mit dem ck, Egge, die auf den Ackern gebraucht werden, mit dem zwifachen g.

Faul mit au, vnd nit ful nur mit dem u.

Leib, deß menschen Leib mit dem ei, vnd nit lib nur mit dem i.

Der zweite Theil, „die Phraseologey“, soll für das Concipiren von Sendschreiben die „gebreuchlichsten teutschen Wörter vnd Phrases so bieten, daß man von denselben auch Materi haben kan“, und ist eine nach dem Alphabet geordnete Sammlung „allerhand auserlesener Teutscher Wörter, Formen vnd Weisen, zu reden, wie die diser zeit bey den Cantzleyen vnd sonsten gebraucht werden“, z. B.:

„Abermahl, widerumben, nachmahlen.“

„Wir Richter vnd die Gerichtsschöffen zü N. bekennen, daß an heut dato abermahl vor vns in Gericht erschienen ist &c. Darauff N. abermahlen sich gantz trutzig erzeigt &c. Als nun N. widerumben wie hieuor sich auff seine Altuordern beruffen. Weil dann N. nachmahlen bey seinem hieuorigen

erbieten verblieben. Sich nachmahlen gantz streitig erzeigen rc."

„Auffrur, aufflauff, entbörung, lermen, meuterey, spaltung, rebellion."

„Zusammenlauffen, heuffen, auffrur vnd embörung erwecken. Auffrürerischer weiß vnderstehn, die Stände zu bewegen. Embörung anrichten. Sich auffrürisch gerottiert, embört, an vielen orten zusamen, auch auß vnd zu sondern häuffen mit gewaffneter hand gezogen. Embörung vnd auffrur fürfallen. Zu außreitung vnd dempffung diser auffrur. Die auffrur zu stillen. Die auffrürischen vnd vngehorsamen wider in gehorsame zu bringen, vnd der gebeur abzustraffen. Auffrur vnd entbörung entstehn, sich begeben vnd zutragen. Sich so hostiliter vnd feindlich erweisen, daß auffs letst rebellion, krieg vnd bluttuergießen zu gewarten."

„Vide abfallen, kriegsembörung, fried, unruhe."

XI. Die ersten deutschen Grammatiken.

1) Albert Oelinger.

Nach alten Berichten versuchte es am frühesten der Rath und Secretär der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I., Hans Krachenberger, eine Grammatik der deutschen Sprache zu schreiben; er ist aber über der Ausarbeitung seines opus grammaticale de lingua Germanica certis adstricta legibus gestorben. (cf. Rudolf von Raumer: „Geschichte der Germanischen Philologie" p. 62, wo zugleich die Vermuthung ausgesprochen ist, daß Luther's bekannter Ausspruch: „Kaiser Maximilian und Kurfürst Friede haben im römischen Reiche die deutschen Sprachen in eine gewisse Sprache gezogen", auf dieses Unternehmen Bezug nimmt.) Die erste durchgeführte Grammatik kam erst 1573 unter folgendem Titel heraus:

„Vnderricht der Hoch Teutschen Spraach: Grammatica Seu Institutio Verae Germanicae linguae, in qua Etymologia, Syntaxis et reliquae partes omnes suo ordine breviter tractantur. In usum juventutis maxime Gallicae, ante annos aliquot conscripta, nunc autem quorundam instinctu in lucem edita, plerisque uicinis nationibus, non minus utilis quam necessaria. Cum D. Joan. Sturmij sententia de cognitione et exercitatione

linguarum nostri saeculi. Alberto Oelingero Argent. Notario publico Auctore, Argentorati, excudebat Nicolaus Wyriot. MDLXXIIII" (am Schluß des Buches: Excudebat Nicolaus Wyriot MDLXXIII).

Der Verfasser will, wie er in seinem Widmungsbriefe an den Herzog von Lothringen ausspricht, den Fremden, namentlich den Polen, Böhmen, Ungarn, Italienern, Franzosen, Engländern, Schotten, Dänen, welche sowohl wegen des wechselseitigen Verkehrs, als auch wegen der wichtigen Dinge, die in Deutschland vorgefallen und in deutscher Sprache aufgezeichnet sind, die Kenntniß des Deutschen bedürfen, das Lernen der deutschen Sprache nach Regeln ermöglichen, zumal sich erfahrungsgemäß die deutsche Sprache ebenso wenig als die lateinische und griechische ohne Grammatik sicher erlernen läßt. Zugleich erfahren wir aus dieser Dedication, daß Oelinger durch die Praxis zur Abfassung seiner Grammatik geführt wurde. Als er nämlich, so erzählt er, einige Barone und Adlige, besonders französische, in der germanischen Sprache zu unterrichten unternommen hatte, hatte er bei den Buchhändlern nicht allein keine deutsche Grammatik finden können, sondern von ihnen auch die Antwort erhalten, sie zweifelten, daß überhaupt die germanische Sprache ihrer Schwierigkeiten wegen in feste Gesetze der Grammatiker gebracht werden könne. Da entschloß er sich, um seine Schüler mit größerem Erfolge unterrichten zu können, die deutsche Sprache in Regeln und Vorschriften zusammenzufassen.

Daß diese Grammatik zunächst für Ausländer und hervorragend für die Franzosen bestimmt war, sieht man nicht blos aus der lateinischen Sprache, in der sie abgefaßt ist, sondern auch daraus, daß der Verfasser wiederholt zur Vergleichung und besseren Einführung die französische Sprache herbeizieht. Z. B. legt er dar, daß das e in dreifacher Weise ausgesprochen werde, nämlich pleno ac vehementi sono, wie das gallische masculine é in cité, dann medio sono, wie das gallische feminine e in grâce (z. B. „den Herren förchten, ist die wurtzel der weißheit"), zuletzt sicut e Gallicum in vocabulo estre, vel ae diphthongus et occupat plerumque locum ante c, m, n, p, q, r, s, et alias quasdam veluti der wechter, nennen, der scepter, das essen, nemmen, die werme; oder daß das g zweifach ausgesprochen werde, entweder wie das gallische gu in hac dictione interrogué, wenn es am Anfange der Silben steht, wie in

„geen, gantz, glück, gar“ oder ut apud Latinos in vocabulo Gero, plerumque in fine syllabae; exempli gratia. „Man sagt, die sorg sey groß.“ In dem Kapitel über die Pronomina lesen wir Folgendes: „selb convenit cum particula Latina met et Gallica mesme;“ „loco Pronominis et Relativi y utimur adverbijs loci: veluti“, ist ewer Vater jm hause? votre pere est il en la maison? respondemus, ja er ist drinn. Ouy il y est. Et pro Relativo Gallico en quoque utimur adverbijs localibus: ut in his, geht er aus dem gemach? respondemus: er geht draus, il en sort. Und auch in der Syntax wird die französische Ausdrucksweise als Parallele herbeigezogen, z. B. wird durch den Gen. part. der Franzosen die Weglassung des bestimmten Artikels im Deutschen erklärt, quando cunque partem alicujus rei petimus aut significamus, semper loquimur sine articulo, ubi Galli genitivo casu utuntur. Exempli gratia, er kaufft wein, il achete du vin; er hat brot gessen, il a mangé du pain; sie reden von Tugenden, ils parlent des vertus.“

Bei der Anordnung des Stoffes richtet sich der Verfasser ganz nach den antiken Grammatiken und behandelt

a) die Buchstaben und deren Aussprache,
b) die Redetheile oder 8 Wortklassen (Artikel, Nomen, Pronomen, Verbum, Particip, Adverbium, Präpositionen, Conjunctionen),
c) die Syntax,
d) die Prosodie.

In dem Abschnitte über die Lautlehre ist es besonders interessant, daß bei der Auseinandersetzung über den Klang der Laute sowohl die französische Aussprache (cf. oben), als auch die Verschiedenheit der deutschen Dialecte zum Vergleich herangezogen werden. Zum Beweis genüge Folgendes: „Die Helvetier und Elsässer sprechen der aal, die ahl, der baum, die haw, der lay, als ob wir schrieben ool, ohl, boum, how, ley.“ „Das b zwischen Vokalen wird bei den Bayern mißbräuchlich wie w gesprochen, z. B. aber, haben, knaben, bueben, lesen sie awer, hawen, knawen, buewen.“ „Das s in quibusdam Germaniae locis, praecipue ante consonantem eadem in syllaba apud Helueticos et alios effertur sicut sch, ut in his fasten, stand, fürsten, legunt faschten, schtand, fürschten rc., quod abusive fit, sed vitium hoc pronunciationis in verbis sen exe-

untibus non locum habet, veluti, das ist der, so ißt vnd list, vnd jener hat vast außgefast, non issćht, lisćht, fasćht." Auch zeigt sich in diesem Abschnitte stellenweise ein klares Bewußtsein von den ursprünglichen Formen; denn in dem Kapitel von der Syncope werden als Beispiele auch „gessen für geessen, welcher für wellicher" angeführt.

Im zweiten Abschnitte sucht Oelinger eine Fülle sprachlicher Erscheinungen zu gruppiren und zu erklären; doch fehlt es ihm noch vollständig an einem rechten Leitstern. So meint er wohl, daß von dem Wesen des genannten Dinges und von den Endungen das Geschlecht des Substantivs abhänge; aber in folgender Weise wird dieser Gedanke ausgeführt: „nomina desinentia in od, ing, am, em, enn, aund, om, aun, alm, ls, ast, etz, otz, utz et quaedam alia paucis exceptis quoque masculini generis sunt. — Nomina in e longum, quae apud Latinos in tas vel tudo desinunt, et finientia in ud, und, ind, ung, ag, ey, eit, aut, eut, acht, ucht, ion, aft, uft, rt, et i vel y praecedente consona pleraque foeminina sunt. — Nomina finientia in et, es, echt, end, ment, ocht, bt, pt, umb et quae formant pluralem a singulari additione er plaeraque neutra sunt." Noch rathloser ist der Verfasser bei der Eintheilung der Adjectiva, denn diese theilt er in articulata, inarticulata, absoluta und erklärt dies so: „Articulata adjectiva (i. e. quibus praeponitur articulus) desinunt in positivo in e, in comparativo in re, addito re positivo, in superlativo in ste, addito ste positivo. — Adjectiva inarticulata (quibus praeponitur vel subintelligitur ein, kein, mein, dein, sein, unser, ewer, seu aliud aliquod additamentum) formant positivum, comparativum et superlativum ab articulatis addito r ad masculinum, et s ad neutrum per omnes gradus, foeminina vero similia sunt articulatis adjectivis. Adjectiva absoluta (id est, quae neque articulum neque aliud additamentum nisi verbum aliquod habent praepositum) formant positivum et comparativum ab articulatis abjecto e et superlativum a suo positivo, praeposito tantum adverbio aliquo quantitatis, ut sunt vast, gaar, sehr ꝛc. vel ab articulato superlativo addito n et praeposito zum per omnia genera." — Nicht viel anders ist es bei der Zählung und Definition von 3 Declinationen der Substantiven:

„prima declinatio est, quae format casus pluralis

numeri a singulari nominativo addito e vel en, veluti der Herr, dominus, die Herren domini."

„secunda declinatio est, quae format nominativum pluralis numeri a singulari nominativo addito r vel er ut das Kind, die Kinder, das ey, die eyer; et quae vocalem mutabilem habent, eamque quoque mutant in numero plurali, veluti der Gott, die Götter, das holtz, die höltzer, das grab, die gräber."

„tertia declinatio est, quae habet nominativum pluralis numeri similem singulari veluti der brieffe, die brieffe, et quae vocalem vel diphthongum mutabilem habent, plerumque eam mutant in numero plurali, ut

der stab — die stäb,

der koch — die köch.

Zutreffender hingegen sind seine Beobachtungen über das Verbum. Wohl theilt er die Verba in folgende 4 Conjugationen:

primae conjugationis sunt verba habentia ei vel ey in penultima modi infinitivi, velut schreiben, leiden.

secundae sunt, quae habent in penultima syllaba infinitivi in uti trincken, binden.

tertiae sunt, quae habent in penultima infinitivi modi vel ie, vel au, vel ä, vel e quasi diphthongum, scilicet schiessen, wärfen, saugen, helfen.

quartae et ultimae sunt reliqua praeter irregularia et anomala velut lieben, hören, kauffen, können;

trotzdem hat er den drei ersten Conjugationen, die er noch dazu nach den Vokalen von einander scheidet, die starken Verben, der vierten die schwachen zugewiesen, wie nicht blos aus den angezogenen Beispielen hervorgeht, sondern auch aus folgender Bemerkung, die wir bei der näheren Besprechung der vierten Conjugation lesen: „verba quartae conjugationis formant imperfectum a praesenti addito te et participium praeteriti temporis, quoque ab infinitivo praeposito augmento ge et mutato en in t." Ferner lehrt er treffend über die Bildung der einzelnen Verbalformen, daß die Germanen, da sie diese Formen durch Umschreibung mit Hilfszeitwörtern bilden, kein Passivum und im Activum nur zwei tempora, das Praesens und Imperfectum haben,*) daß das Augment ge des zweiten Par-

*) Auch in der Grammatik von Clajus findet sich dieselbe Beobachtung.

ticips in Verben, welche mit Präpositionen und Adverbien untrennbar zusammengesetzt sind, wegfällt: „Preterita perfecta in verbis compositis cum inseparabili praepositione seu non significativa particula carent omnino augmento ge, ut in his beschreiben, verkauffen. Reliqua composita verba cum separabili seu significativa praepositione vel adverbio et verbo augmentabili retinent augmentum ge sed postposita particula ut fürsehen, fürgesehen; anfahen, angefangen; außbrechen, außgebrochen; hinweglauffen, hinweggeloffen.“*) Unklarheit verräth dagegen wieder folgende Bemerkung: „verba woͤllen, sollen, doͤrfen, koͤnnen, moͤgen et similia in praeteritis cum sequente infinitivo plerumque loco participij praeteriti temporis ponuntur in infinitivo, veluti „sie haben gehn Paris woͤllen reisen, er hat das soͤllen vnd moͤgen thuen.“

Der dritte Abschnitt ist analog dem zweiten geordnet, handelt über die Construction der einzelnen Wortklassen, gibt auf 20 Octavseiten in 66 kurzen Paragraphen sehr sporadische Anweisungen über den Gebrauch des Adjectivs, Genitivs, der Casus bei den Verben des Gedenkens, Erwartens, Anklagens ꝛc., der Präpositionen ꝛc. und stellt dabei als obersten Grundsatz auf: „Germanica lingua fere omnibus in locis, paucis exceptis, Latinorum syntaxin sequitur.“

Am schwächsten ist der vierte Theil gerathen: hier ist nicht die geringste Einsicht in die Grundgesetze der Metrik wahrzunehmen; vielmehr ist jede Bemerkung ein Beweis für die damalige außerordentliche Verwilderung des Rhythmus, sodaß die Hauptschuld nicht auf den Verfasser, sondern auf die Dichter der Zeit fällt. Die Bemerkung, welche diesen Theil beherrscht, lautet: „in hac nostra lingua loco versuum varios rythmos conficere solemus non a dimensione pedum sed numero syllabarum.“ Darauf kommen Beispiele für 2—9silbige Rhythmen und zuletzt folgende 4 charakteristische Sätze:

---

*) Auch Albert und Clajus besprechen diesen Punkt, aber mit keiner oder nur geringer Einsicht, z. B. Albert: „composita pleraque augmentum ge non recipiunt, attamen forte quaedam reperiuntur, quae praecipue cum dictione an et cum praepositione auß componuntur et augmentum ge admittunt“; und Clajus: „quaedam etiam augmento carent, ut composita cum be, ver, zer et quae composita accentum habent in posteriore parte compositionis.“

a) de quantitate syllabarum in hac nostra lingua nihil certi praescribere possumus, nam saepe syllabae in rythmis corripiuntur, quae in prosa oratione producuntur et e contra.

b) Licentia quoque magna est in nostris rythmis literarum additione et elisione, veluti

„Und stellt man all böß vortheil an,
Das d hoffart mög jrn vorgang han.“

c) Loco scansionis rythmorum efferimus seu canimus syllabas.

d) In scansione seu prolatione rythmorum tres syllabae simul prolatae corripiuntur, alias producuntur.

Anmerkung. An dem auf der Dresdner Königlichen Bibliothek vorhandenen Exemplare ist noch ein 1573 in demselben Verlage erschienenes „dictionarium Latinum Gallicum et Germanicum una cum formulis loquendi“ angehängt, das keine Andeutungen über den Verfasser gibt. Dies ist eine Sammlung von Wörtern in lateinischer, französischer und deutscher und von Redensarten in französischer und deutscher Sprache; z. B.

Glacies — Glace — Eis.
Dieu vous garde de mal,
Gott behüt euch vor übel.

2) Laurentius Albertus.

Ob die Grammatik Oelinger's die älteste ist, ist lange Zeit eine offne Frage gewesen, da das Vorwort wohl im September 1573 geschrieben, sie selbst jedoch erst 1574 erschienen ist, wir aber schon aus dem Jahre 1573 eine deutsche Grammatik besitzen, deren Dedication bereits 1572 abgefaßt ist. Es ist dies: „Teutsche Grammatik oder Sprachkunst. Certissima ratio discendae, augendae, ornandae, propagandae, conservandaeque linguae Alemannorum sive Germanorum grammaticis regulis et exemplis comprehensa et conscripta per Laurentium Albertum Ostfrancum. Cum gratia et privilegio Imperiali. Augustae Vindelicorum excudebat Michael Mager MDLXXIII.“ Die Untersuchungen Rudolf von Raumer's, die er in seiner Geschichte der Germanischen Philologie p. 64 ff. und in Raumer's Geschichte der Pädagogik III, 2, p. 37 f. niedergelegt hat, führen dahin, daß Albert in unredlicher Weise Oelinger's Handschrift benutzt hat. Hier sei außer an die mehrfach

wörtliche Uebereinstimmung beider Schriften an die Klagen erinnert, welche in mehreren Gedichten auf Oelinger's Grammatik, die mit derselben erschienen sind, gelesen werden; z. B. beantwortet das Gedicht von Jakob Meier die Frage, warum die Grammatik schon 5 Jahre und nicht erst 9 Jahre nach Beginn der Arbeit herausgegeben worden ist, damit, daß Oelinger bestohlen worden sei:

„Oelinger nonum cur te non pressit in annum?
Quod furtiva tuas fraus spoliabat opes."

Trotzdem, daß Albert also vielfach von Oelinger abhängt, ist er sicher ein strebsamer Gelehrter gewesen und hat er manche neue und richtige Gesichtspunkte angegeben, obschon er sich klar bewußt ist, daß er noch vielfach im Finstern tappt: „nondum perspexi omnia, quae huc pertinebant." So nimmt er zuweilen auf die ältere Entwickelung der deutschen Sprache Rücksicht, z. B. „Nota, quod in rithinis (rhythmis) apud veteres foemininis in in non raro litera e tanquam iis propria adjiciatur" als fürstinne, Königinne, freilich mit dem Zusatze: „aut syllaba gund als Königund, quod deinde proprium nomen factum est." Ja er sucht auch über die Ableitung der Wörter helleres Licht zu verbreiten und stellt dabei schon die Behauptung auf, daß die deutschen Wörter auf einsilbige Wurzeln zurückzuführen seien: „linguae nostrae radices omnes primitivae monosyllabae sunt et hac in re quam proxime ad Hebraeos accedunt, quam brevitatem nec Graeci neque Latini ubique ostendere possunt." Daneben freilich erklärt er den Wechsel zwischen schreiben und schrieb als Metathesis, die Zusammenstellung verwandter Consonanten, z. B. der schad und der schadt, verdamt und verdampt, lang und langk für schmuckvolle Abwechselung; lehrt er, daß das r am Anfang des Wortes oder der Silbe öfters der griechischen Sitte gemäß das h als Aspiration nach sich habe, z. B. der rhat, während am Ende des Wortes die Aspiration vor dem r auftrete, z. B. sehr. Eine kurze Vergleichung zwischen Oelinger's und Albert's Grammatik wird noch klareres Licht über die Vorzüge und Schattenseiten von Albert's Arbeit verbreiten.

In der Einleitung lesen wir außer Oelinger's Grunde für die Nothwendigkeit deutscher Sprachkenntniß noch eine Reihe anderer, recht practischer, z. B. daß ohne Kenntniß der Sprachgesetze die deutschen Reden sehr verworren und undeutlich werden, daß durch

grammatische Werke der Verachtung der deutschen Sprache gesteuert, eine größere Einsicht in die Natur und wahre Bedeutung der Worte und damit ein besseres Verständniß der heiligen Schrift und eine Verminderung theologischen Wortgezänkes erreicht werde. Und in dem Schlußgedanken seiner Einleitung spricht er die Hoffnung aus, mit seiner Arbeit bei den Deutschen freundliche Aufnahme zu finden, weil nun die deutschen Knaben leichter die fremden Sprachen erlernen werden und nicht mehr so viel, wie bisher, wegen ihrer Unkenntniß der deutschen Sprache von den höchsten Würden und berühmten Aemtern (cum Germanis enim Germanice agendum est) fernbleiben müssen. Diesem ganz andern Zwecke der Grammatik entsprechend, ist auch jede Beziehung auf die französische Sprache weggefallen, dagegen mehrfach mit den Erscheinungen der lateinischen und griechischen Sprache eine Parallele gezogen, z. B. ist der unbestimmte Artikel ein durch Hinweisung auf aliquis, quidam, τὶς erklärt.

Die Grammatik Albert's ist gerade so angeordnet wie die Oelinger's. Die Lautlehre bietet weniger große Gesichtspunkte, aber mehr einzelne orthographische Regeln. Prosodische Betrachtungen finden wir zweimal, zunächst am Schlusse der Lautlehre und dann am Ende des Buches. An ersterer Stelle wird der Accent der Wörter besprochen, und zwar sind die Wörter nach ihrer Silbenzahl geordnet und sind solche wie der brunn, der sack, der plitz, ganz nach dem Vorgange lateinischer Prosodie als durch positio lang erklärt, „obschon sie acute ausgesprochen werden." An letzterer Stelle finden wir die eigentlichen prosodischen Regeln. Obschon auch seine Darlegungen darüber unter der damaligen Verwilderung der deutschen Rhythmen leiden (carminum nostrorum ratio non a dimensione pedum, sed numero syllabarum sumitur, quarum ultra novem versum unum nunquam ingrediuntur), so macht doch Albert den Versuch, die deutschen Rhythmen nach Füßen zu theilen und die Quantität der Silben nach allgemeineren Gesichtspunkten zu bestimmen; freilich fällt derselbe sehr dürftig und wenig glücklich aus, steht doch hier geschrieben: „quo plures jambi adhibentur, eo sunt rythmi elegantiores", „sic autem scandi vel cani debent rythmi, ut impar syllaba semper raptim legatur et sonus acutus paribus incumbat."

Während Oelinger bei der Besprechung des Artikels blos auf den bestimmten Rücksicht nimmt, so Albert auch auf den unbestimm-

ten; er erklärt sogar das unpersönliche Pronomen es in Sätzen, wie „es ist ein Mann, ein Thier“ für einen vor's Verb gesetzten Artikel, vertheidigt der Erwägung gegenüber, daß es magis pronomen relativum quam articulus ist, seine Ansicht damit, daß das Pronomen drei genera habe, das es aber immer sich gleich bleibe, und führt dabei auch an, daß nach ein, gerade so wie bei dem Wegfall des bestimmten Artikels, das Adjectivum die Endungen er, e, es annehme, nach dem bestimmten Artikel aber nur e. Darüber freilich, wann der bestimmte Artikel zu setzen und wenn er wegzulassen sei, findet sich kein Grundsatz ausgesprochen, sondern nur das Urtheil: „quanquam omnibus nominibus articuli praeponi debent, attamen hodie paulatim ab hac regula disceditur.“

Läßt Oelinger die Definition und Eintheilung des Nomen weg, da dies ganz mit der lateinischen Grammatik übereinstimme, so finden wir dies bei Albert.

Während Oelinger, freilich mit mancher Absonderlichkeit, durch die 3 Geschlechter durchführt, wie die Endung auf das Genus des Worts von Einfluß ist, so nimmt Albert da nur auf wenige Silben, nämlich ung, ey, heit, keit, in, lein, Rücksicht; aber auf den ersten Blick tritt aus dem Wenigen eine größere Klarheit entgegen; und obgleich auch Albert zu den Endungen, welche Feminina bilden, die Silbe ag zählt und als Beispiele dazu „zusag, klag“ angibt, so ist er doch weit entfernt von Oelinger, der zu solchen Endungen auch ucht, acht, afft rechnet und dies durch „flucht, sucht — schlacht, macht — krafft, gesellschafft, exceptis der schaft, der saft, das petschaft“, belegt.

Oelinger lehrt, daß sich das Geschlecht der composita nach dem genus des zweiten, nicht ersten Wortes richtet und daß alle Adjectiva (im weitesten Sinne) alle drei Geschlechter bilden; Albert's Bemerkungen darüber sind hingegen sehr unklar, z. B. in der Rubrik de genere omni: „verbalia in ig omnis generis sunt veluti zornig, lebhafftig, hartnäckig“, und in der Rubrik de genere compositorum: „composita sequuntur genus et declinationem simplicium.“

Wenn Oelinger über die Abstammung der Wörter stillschweigend hinweggeht, so widmet Albert diesem Punkte ein ganzes Kapitel „de figuris et speciebus nominum“, illustrirt durch eine reiche Beispielsammlung; freilich bringt er hier trotz der oben besprochenen gesunden Gedanken, vielfach Oelinger's Darlegungen über den Einfluß

der Endungen auf das Geschlecht der Wörter benutzend, recht Ungereimtes, z. B. odt, adt, offen in gebodt, gestadt, verdrossen als Ableitungssilben.

Oelinger hat über die Bildung des Comparativs und Superlativs ziemlich unklare Vorstellungen und erklärt noch, ebenso wie Clajus, re und ste als Bildungssilben, Albert dagegen richtig die Silben er, est, an welche zur Bezeichnung des Geschlechts er, e, es trete; freilich hält auch er nicht consequent daran fest, da er Formen wie „der frömmest und frömmste, der rechtest und rechtste" zur Metathesis rechnet, während er unmittelbar vorher „künstlichrer Mann für künstlicherer Mann" durch Synkope entstanden sein läßt.

Während Oelinger bei der Eintheilung der Declinationen und Conjugationen bei aller Unklarheit doch ein dunkles Gefühl des Richtigen verräth, cf. p. 343f., so herrscht darüber bei Albert vollständige Verwirrung.

Bei der Eintheilung der Declinationen ist ihm das genus das fundamentum dividendi, und so zählt er folgende drei:

prima est nominum substantivorum masculinorum, foemininorum atque etiam adjectivorum quorundam, und als Beispiele, resp. Paradigmen werden unter andern genannt: „der Herr, die stube, die kleine."

secunda est nominum substantivorum masculinorum et neutrorum, „der stab, Gott, mann, das bad, schaf."

tertia est foemininorum tantum, „die farb, nuß, scheur."

Noch unklarer äußert er sich über die Conjugationen; hier lesen wir als obersten Gedanken: „brevitas et facilitas nostratis linguae tantum unam admittit conjugationem; quanta vero hic sit copia, prolixitas et perplexitas Latinorum, Graecorum et Hebraeorum, omnes docti norunt, omnesque studiosi deplorant et maxima cum indignatione ac nausea discere coguntur." Er bespricht dann die Verben nach den Vokalen der Stammsilbe und zeigt an einer Reihe von Beispielen, ob der Vokal des Praesens im Imperfectum bleibt oder in einen andern übergeht, kommt aber zu keinem andern Resultate als „terminatio imperfecti ut plurimum t est exceptis paucis, als ich schlieff, ich vergaß, non raro autem e litera in fine accedit, als ich theilte, ich schlieffe"; und beim zweiten Participium bemerkt er nur, daß die Endung entweder en oder noch häufiger et sei. Dabei empfindet er wiederholt selbst das

Ungenügende seiner Darlegungen „non satis jam perspectum habeo, quomodo regulis comprehendi possint, ... cogitabo tamen, volente deo, num ea res solo usu an vero regulis addisci et comprehendi queat . .“

Anmerkung. Albert hat an mehreren Stellen seiner Grammatik ein Wörterbuch in Aussicht gestellt, in welchem er ausführlicher die Abstammung der Wörter zu behandeln verspricht. Dieser Plan scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein; aber in dem auf der Dresdner Bibliothek befindlichen Exemplare von Albert's Grammatik ist ein von Simon Roten verfaßter „deutscher Dictionarius“ eingeheftet, der 1572 in derselben Buchhandlung erschienen ist. Aus demselben sollen Schreiber und Beamte, welche des Lateins unerfahren sind, die Bedeutung schwerer, unbekannter, doch vielfach gebrauchter Fremdwörter und auch einiger deutscher Wörter lernen. Dieses fleißig gearbeitete Fremdwörterbuch erklärt neben lateinischen und griechischen auch hebräische (Messias, Rabbi, Racha, Sabbath, Zebaoth, Sathan) und deutsche Wörter; doch stellt es über die hebräischen keine etymologischen Untersuchungen an und will die deutschen wohl vereinzelt und unglücklich aus deutschen, meist aus lateinischen und griechischen Stämmen herleiten. Mit einigen Beispielen möge das belegt werden.

Epicurer. Ein nachfolger des Heydnischen Weysen oder vil mehr narreten manns Epicuri. Deß Lehr war: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.

„Iß vnd trinck
Stirb vnd stinck
Umb vnd an,
Du bringst nit mehr darvon.“

In summa Epicurer Ist ein lauters Welt-Mensch, der weder vmb Gott noch sein heyligen etwas fragt, Ja der meint, Leib vnd Seel sterb zugleich mit einander ab, wü ein hund. Der Gott seinen Himmel wolt lassen, wenn er jhm die zeytlich frewd liesse. Solches ist schier die gröst Sect auff Erden.

Sophist. Ein naß weiser, der da für weiß gehalten wollt sein, vnnd doch beim liecht zu sehen, nichts dann ein betrieger ist, der mit listigen worten ein lugen schmucken kan, das se der einfeltig für zur lautre warheit möcht annemen. Solche verderben Landt vnnd Leut, verführen Fürsten vnnd Herren vnnd seind die ergest pestilentz in der Welt.

Sophisma, Sophisterei, Betrug, bescheyssereÿ, so mit helen, geschliffnen vnnd wol gehächleten worten geschicht, vnnd doch im Grund nichts ist, Als wenn man aim in eim gulden becher gifft darbeutet.

Phlegma, Wässrigkeit im geblüt, koder, rotz.

Phlegmaticus. Ein rotziger, pfutziger, tostiger mensch, der wässriger natur vnnd art ist.

Herold wird abgeleitet von heros, herous.

Graf. Kompt ohn zweyfel von dem Lateinischen gravis, welches da heist Tapffer, bescheyd vnnd weiß mit einem sondern ansehen. Item ein geferdt eins Keysers oder Königs in Kriegen oder ernstlichen reysen, sonst comes genannt. Hiuon kompt Pfaltz-, Landt- oder Marggraff, Burggraff, Centgraff.

Schwermer kompt (als ich acht) her vom Griechischen wort sperma, ein sam, schwermer, quasi spermer oder spermologus. Ein seer Red außgiesser, der newe meynung für sich nimbt vnd dieselb andern einbildt vnd vnder die Leut seet. Item ein vnsinniger kopff, der auff eim ding nit bleibt, heut das, morgen ein anders glaubt vnnd helt.

Hertzog. Ein zusam gesetztes wort von hertz vnd aug, das ein Obrer soll haben ein verstendig, Tapffer vnverzagtes gemüth, zu thun oder zu lassen, alles, was das Aug, das ist fürsichtigkeyt vnd verstand lehret vnd weyset.

Wie sehr man geneigt war im 16. Jahrhundert, die deutschen Wörter auf hebräische und griechische oft in der gesuchtesten Weise zurückzuführen, dazu möge hier noch an Folgendes erinnert sein. Michael Neander schreibt in seinen „Bedenken, wie ein Knabe zu leiten sei“: „die Hebraea Lingua ist alma mater omnium linguarum omnibus aetatibus omnium gentium, welche alle aus jrem Leibe gekomen, denen sie alle gibt vnd widerumb von keiner Sprache etwas nimpt oder entlehnet. Vnd keine Sprache in der welt so vngeschaffen, die nicht vocabula Hebraea von der Mutter als zu jrem Erbtheil behalten, Vnd je meher eine Sprache Vocabula Hebraea in linguarum confusione vnd divisione zu theil bekomen, Wie auch lingua germanica, welch aus Persia, wie man aus Herodoto schliessen wil, hie in dise Lender sol gebracht worden sein, von den Germanis gente Persica sehr viel Hebraea hat, vnd wol so viel als etwa ein Vulgaris vnd Vernacula lingua zu dieser zeit haben kan.“

In seiner orbis terrae succincta explicatio behauptet Neander bei der Beschreibung Griechenlands, daß die deutsche Sprache an griechischen Worten überreich sei. Germanica lingua abundat multis vocibus, quae nullae sunt aliae quam Graecae voces, quales sunt:

Vogt, βοηθός, Vogtey, βοήθεια.
Thier, θήρ, Fera.
Thür, θύρα, Janua.
Ueber, ὑπὲρ, Super.
Rock, ῥάκος, Vestis.
Frewen, εὐφραίνειν, Gaudere.
Knappe, κναφεὺς, Fullo.
Faul, φαῦλος, Viciosus.
Müle, μύλη, Mola.
Schedlich, σχέτλιος, Infestus.
Rasten, ῥαστεῖν, Requiescere.
Gleissen, ἀγλαΐφειν, Splendere.
Aber, ἀτὰρ, Sed.

In der Vorrede zu Trotzendorf's Rosarium erzählt der Herausgeber, daß ersterer zum bessern Eindringen in den Sinn der Worte neben der Grammatik auch die Etymologie angewandt habe, und als Beispiel wird die Erklärung von Bethphage angeführt. Dies deutete Trotzendorf als „Eine Herberge der groben Gümpel, die aldo werden geübet vnd gemostert"; denn grossus ist eine unreife Feige, dies bedeutet das ungeschliffen, gottmißfällige Volk; da aber die Feige Heilkräfte enthält, so ist damit auch der Nutzen angedeutet, welchen die äußere Gesetzdisciplin hat; da ferner die Lateiner grossi nur im Plural anwenden, so wird zugleich ausgesprochen, daß die Zahl derer sehr groß ist, welche durch die Banden der Disciplin gelenkt und an ihre Pflichten erinnert werden müssen, maxima pars humani generis est deducenda in Bethphage et vinculis alliganda et constringenda, sicut asinus ille Bethphagicus. Daran schließt sich noch die Etymologie des zur Verdeutschung gebrauchten Ausdrucks „Gümpel", welchen Trotzendorf auf das griechische Wort γόμφος, Nagel, Häkchen zurückführt, indem er darlegt, daß durch die gumphi die Kleider am Körper befestigt werden, und so Gümpel die sind, welche durch die Disciplin mit Humanität und Liebenswürdigkeit zu bekleiden sind: „ita gumphuli cum disciplina ad-

stringuntur et conformantur ad humanitatem et traducuntur ad suavitatem et moderationem in moribus, in gestu, in tota ratione vitae." Am Ende findet Trotzendorf, daß auch von dem lateinischen Worte gumphulus, d. i. Radnabe, zu deren Befestigung ein Halter in die Axe gelassen ist, das Wort „Gümpel" abgeleitet werden kann: si vero retinaculum hoc eximitur, tum gumpha de axe discedit, pars currus humum decidit et vectura impeditur. Sic cum gumphuli vincula disciplinae excutiunt, turbatur ordo, tranquillitas atque communia officia in vita et fit quaedam barbarica confusio et cyclopica ἀναρχία.

3) Johannes Clajus.

Johannes Clajus wurde nach Raumer, Geschichte der Pädagogik III, 2, p. 42, 1533 zu Herzberg an der schwarzen Elster geboren, besuchte die Schule zu Grimma, studirte zu Leipzig Theologie, war 1560 (?) bis 69 zu Goldberg Lehrer der Musik, Dichtkunst und der griechischen Sprache, dann kurze Zeit Rector zu Frankenstein in Schlesien, 1570 bis 72 Rector an der Stadtschule zu Nordhausen, † 1592 als Pfarrer zu Bendeleben in Thüringen. Dieser gelehrte und gewandte Kenner der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache veröffentlichte 1578 zu Leipzig:

> „Grammatica Germanicae linguae M. Joannis Claji Hirtzbergensis: Ex bibliis Lutheri Germanicis et aliis ejus libris collecta."

Er will durch diese Grammatik erreichen, daß die fremden Völker leichter deutsch reden lernen und seine Landsleute gewählter sprechen und richtiger schreiben. Und dabei hat er nicht Kinder, sondern solche im Auge, die sich schon eine gewisse Kenntniß des Lateinischen, Griechischen, auch des Hebräischen erworben haben; schreibt er doch seine Grammatik lateinisch, führt er doch eine ganze Reihe lateinischer, griechischer, hebräischer Beispiele zur Verdeutlichung seiner Regeln und der deutschen Spracherscheinungen an. Obschon er mit vielem Fleiße und auch praktischem Geschicke gearbeitet hat, so hat er sich doch sclavisch an die Anordnung und Durchführung der damaligen lateinischen Grammatik gehalten und absolvirt den Stoff in vier Theilen und zwei Anhängen:

a) de orthographia,
b) de prosodia,

c) de etymologia,
d) de syntaxi,
e) de metaplasmis seu figuris orthographicis,
f) de ratione carminum veteri apud Germanos.

Der drei ersten Theile Aufgabe charakterisirt Clajus folgendermaßen:

orthographia literarum rationem continet et docet emendate scribere, ut neque omittatur aliqua litera neque superflua addatur neque fiat literarum vel transpositio, vel distractio, vel permutatio.

prosodia docet accentus seu pronunciationem dictionum et rationem condendi carminis.

etymologia proprias significationes et differentias vocum et nominum atque verborum flexiones docet.

Im dritten Theile erklärt er noch den Begriff des nomen so: nomen cognoscitur ex additione articuli. In dem Kapitel über das genus bietet er zunächst die allbekannten allgemeinen Geschlechtsregeln der lateinischen Grammatik, und da er findet, daß in der deutschen Sprache die Endungen fast gar keinen Einfluß auf das Geschlecht der Substantiva üben, so hält er es für nöthig, in einem reichen Verzeichniß wichtiger Wörter Eingehenderes darüber zu lehren, indem er dieselben nach dem Endbuchstaben alphabetisch ordnet und zeigt, welches Genus der Endbuchstabe a, b, c, d, e ꝛc. im concreten Falle nach sich ziehe. Der Declinationen kennt er vier: Prima est Masculinorum, secunda Foemininorum, tertia Neutrorum, quarta adjectivorum generis omnis et quorundam substantivorum Masculini et Neutrius generis, adjectivis similiter desinentium, und zu den Substantiven letzterer Art zählt er

der Knabe und Knab,
der Herre und Herr,
das Hertze und Hertz,
ja der Name, Nam, Namen,
der Same, Sam, Samen,

Bei den Pronomina zählt er drei Declinationen, die des persönlichen Pronomens der ersten und zweiten Person, die des persönlichen Pronomens der dritten Person, die aller übrigen Pronomina. In dem Kapitel über's Verbum unterscheidet er drei Conjugationen, prima est Activorum, secunda Passivorum, tertia Neutrorum

(neutrum est, cui proponitur in praeterito perfecto: ich bin, du bist, er ist, wir sind, ihr seid, sie sind, ut in passivo, sed particula worden non additur). Dabei könnte man die dunkle Ahnung von einer starken und schwachen Conjugation daraus schließen wollen, daß er zur Verdeutlichung der ersten und zweiten Conjugation je zwei Paradigma, z. B. lieben und schreiben, gibt. Wie sehr es ihm aber an klaren Principien mangelte, geht vor allem daraus hervor, daß er auch hier ein reiches Verzeichniß von Verben nach alphabetischer Ordnung der Endsilben (en, ben, den, fen, gen, hen, chen, schen, cken, men, nen, pen, ren, sen, ten, zen) bietet und an ihnen zeigt, wie sich im Einzelnen das Präsens, Imperfectum, das zweite Participium vielfach auch mit Aenderung des vorhergehenden Vokals bildet.

Von besserem Sprachbewußtsein zeugt das Kapitel de speciebus nominum und verborum; denn hier sind als terminationes nur richtige Silben genannt, auch deren Bedeutung zwar nicht aus der Sprachgeschichte, doch aus dem Sinne der Worte heraus vielfach zutreffend angegeben.

In der Syntax bespricht Clajus etwa dasselbe, wie Oelinger und Albert, besonders die Construction der Nomina unter sich und der Nomina mit den Verben; aber die Regeln sind für die Lernenden übersichtlicher gedruckt.

Was Clajus im 5. Abschnitte bietet, findet sich in den Grammatiken der beiden anderen kurz, besonders dürftig in der Oelinger's, unter den orthographischen Besprechungen. Wie rathlos aber auch hier die Wissenschaft noch war, möge aus Folgendem erhellen: „*ἐπένθεσις* est interpositio vocalis facientis syllabam in medio dictionis, quae fit in genitivis nominum, ut des Windes, venti, pro winds, des Buches libri pro buchs. *συγκοπή* est concisio vocalis constituentis syllabam e medio dictionis, quae fit in personis verborum ut du liebst amas pro du liebest, et quae vocalem vel diphthongum puram habent, ut thun pro thuen, sic in nominibus thewr pro thewer, Fewr pro Fewer et in pronomine Ewr pro Ewer."

Die Abhandlung über die Verskunst ist zunächst viel ausführlicher als in den zwei anderen Grammatiken; denn hier werden Begriffe wie monometer, trimeter, dipodie, versus acatalectus, catalectus, hypercatalectus erklärt und durch Beispiele, die meist

Kirchenliedern entlehnt sind, belegt; auch wird von Strophen und der Anwendung verschiedener Rhythmen in denselben gehandelt. Sodann zeigt dieser Abschnitt eine größere Einsicht in die rhythmischen Gesetze der deutschen Poesie: „versus non quantitate sed numero syllabarum mensurantur, sic tamen, ut ἄρσις et θέσις observetur, juxta quam pedes censentur aut Jambi aut Trochaei et carmen fit vel Trochaicum vel Jambicum. Syllabae enim, quae communi pronunciatione non elevantur, sed raptim tanquam scheua apud Ebraeos pronunciantur, in compositione versus nequaquam elevandae sunt, sed deprimendae, et contra syllabae longae et accentum sustinentes nequaquam deprimendae, sed elevandae sunt."

Die Grammatik des Clajus steht, wie soeben gezeigt, auf demselben Standpunkte wie die zwei vorangehenden, ja wird von denselben mehrfach übertroffen, und doch ist sie berühmter geworden. Denn sie hat der Anschauung, daß Luther's Sprache die Richtschnur für die deutsche Schriftsprache ist, zur wissenschaftlichen Anerkennung verholfen und von allen dreien die weiteste Verbreitung gefunden.

Nach den rechten Mustern für den guten deutschen Ausdruck haben auch die Grammatiker vor Clajus gesucht; Albert hält sich an die zu Mainz, Ingolstadt, Nürnberg, Augsburg, Basel, Frankfurt a. M., Oelinger außerdem noch an die zu Leipzig, Straßburg und Wittenberg erschienenen Bücher, da das Idiom derselben von allen Oberdeutschen, zur Noth auch von den Niederdeutschen verstanden werde. Bestimmter weist schon Frangk auf die Schriften der kaiserlichen Kanzlei und die Werke Luther's hin. Seitdem hatte sich die Sprache Luther's*) durch ihre Kraft und ihren Reichthum, wodurch sie alle Dialecte übertraf, und durch die Verbreitung seiner Bibelübersetzung ganz Deutschland unterworfen und der großen Dialectzersplitterung zunächst auf dem Gebiete der Schriftstellerei ein Ende gemacht. Diese Thatsache und damit die großen Verdienste

---

*) „Ich habe keine gewisse, sonderliche eigne Sprache in Deutschland, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer, verstehen. Ich rede nach der Sächsischen Kanzelei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Alle Reichsstädte und Fürstenhöfe schreiben nach der Sächsischen und unsres Fürsten Kanzlei. Kaiser Maximilian und Kurfürst Friede, Herzog zu Sachsen, haben im römischen Reiche die deutsche Sprache also in eine gewisse Sprache gezogen." (Tischreden.)

Luther's um die deutsche Sprache hat keiner klarer ausgesprochen als Clajus, und so hat er mehr als die anderen die Frage entscheiden helfen, welche Gestaltung der deutschen Sprache die Grammatik lehren soll. Dies läßt sich schon daraus schließen, daß Clajus seine Grammatik „nicht seiner Vaterstadt oder auswärtigen Königen", sondern dem Senate zu Erfurt dedicirt, „weil in der dortigen Bibliothek Luther die erste Bibel gefunden hatte", und daß er dem Titel entsprechend fast nur Beispiele aus Luther's Schriften wählt. Sodann führt er auch in der Einleitung aufs bestimmteste seine Gedanken darüber aus. Hier zählt er die drei Wohlthaten auf, mit denen Gott ganz besonders das deutsche Volk begnadigt habe, und rechnet dahin zunächst das jus regni, da die Herrschaft der vierten Weltmonarchie von den Römern zu den Deutschen übergegangen ist, sodann das verum sacerdotium, bestehend in der von dem Aberglauben und den päpstlichen Verfinsterungen gereinigten Predigt über das Opfer Christi, so daß nun nicht blos die Gelehrten aus dem Urtexte, sondern auch das Volk deutsch aus Luther's Schriften die Heilswahrheit schöpfen kann (a vulgo Germanice ex rivulis Lutheri limpidissimis hauriri potest salubris de justificatione hominis veritas); zuletzt die perfecta atque absoluta linguae Germanicae cognitio, tam indigenis quam exteris nationibus utilis et necessaria, welche aus Luther's Schriften gelernt werden kann. Bei der Besprechung der letzten Wohlthat spricht er seine Hochschätzung dieses Verdienstes Luther's besonders begeisterungsvoll in folgenden Worten aus: „Lutheri ego libros non tam hominis quam spiritus sancti per hominem locuti agnosco et plane in hac sum sententia, spiritum sanctum, qui per Mosen ceterosque prophetas pure hebraice et per apostolos graece locutus est, etiam bene Germanice locutum esse per electum suum organon Lutherum. Absque hoc enim esset, fieri non potuisset, ut unus homo tam pure, tam proprie, tam eleganter Germanice loqueretur sine cujusquam ductu et adminiculo, cum praesertim lingua nostra Germanica habita sit semper difficillima et nullis Grammaticorum regulis comprehendenda."

Diese Grammatik (cf. Raumer's Geschichte der Pädagogik III, 2, p. 45 ff.) hat von 1578—1720 wie keine des 16. und 17. Jahrhunderts 11 Auflagen erlebt und nicht allein in protestantischen, sondern, und zwar mit den Lutherischen Beispielen, auch in katholischen

Schulen Eingang gefunden und so mit dazu beigetragen, daß Luther's Sprache auch die Büchersprache des katholischen Deutschlands ward. Die Katholiken haben wohl Aenderungen vorgenommen, aber sehr mäßige; z. B. sind in dem auf der Münchner Bibliothek befindlichen Exemplar von 1595 die Worte ex bibliis Lutheri stark durchstrichen und die Vorrede herausgeschnitten, aber Beispiele, wie

„Eine feste Burg ist unser Gott“,
„Erhalt uns Herr bei deinem Wort,
Und steure des Papstes und Türken Mord“

sind stehen geblieben. Die späteren Herausgeber, von dem Wunsche beseelt, daß das Büchlein in katholischen Schulen weiter eingeführt werde, verfahren genauer, z. B. ersetzt der Herausgeber der vierten Auflage die Worte ex bibliis Lutheri durch ex optimis quibusque autoribus collecta, der der 8. 1651 läßt die begeisterte Vorrede nicht mit drucken, aber erst der der 11. streicht

„Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ ꝛc.

doch läßt auch er das Beispiel stehen

„Eine feste Burg ist unser Gott.“

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.

Inhalt.

Schulausgaben ausgewählter klassischer Werke

mit vollständigen Commentaren

für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

I. Reihe. Die Meisterwerke der klassischen Periode

bearbeitet von Dr. Jul. Naumann.

1. Bändchen: **Minna von Barnhelm.** 60 Pf.

In allen für die Cultur wichtigen Völkern wohnt der edle Trieb, die unsterblichen Werke ihrer größten Geister zu ehren und sich an ihnen zu bilden. Und je stärker das nationale Leben in einem Volke pulsirt, desto mehr wird die Aufmerksamkeit auf die Männer hingelenkt, welche die Poesie neu verjüngt, dem geistigen Leben der Nation einen neuen Aufschwung gegeben und dem menschlichen Streben ideale Ziele gesteckt haben. Bei uns Deutschen nun ist in den letzten Dezennien ein neues nationales Leben erwacht, und neben vielen anderen wahrhaft deutschen Regungen ist auch ein höheres Streben eingetreten, die Jugend schon früh in die deutsche Poesie einzuführen und überhaupt allen Freunden der Poesie, denen es an Zeit und Gelegenheit zu eingehenden literarischen Studien fehlt, ein tieferes Eindringen in unsere klassischen Werke zu ermöglichen.

Die Dichtkunst eines jeden Volkes war stets dann am größten, wenn sie am nationalsten war. Von dieser Erwägung geleitet und mit Freude den anbrechenden Morgen einer neuen Epoche in unserem nationalen Leben begrüßend, wo es die Pflicht eines jeden braven Bürgers sein muß, sich mit erhöhtem Eifer in unsere größten Geisteswerke zu versenken, die unserer nationalen Entwickelung förderlich waren, haben wir unsere Bibliothek mit Lessing's **„Minna von Barnhelm“** begonnen und lassen Schiller's **„Jungfrau von Orleans“** und **„Wilhelm Tell“**, Göthe's **„Götz von Berlichingen“** und **„Hermann und Dorothea“** zunächst folgen: Werke, denen sich dann die übrigen Meisterwerke Göthe's, Schiller's, Lessing's u. a. anschließen werden.

II. Reihe: Deutsche Klassiker des Mittelalters

bearbeitet von Dr. J. W. O. Richter und Dr. W. U. Jütting.

1. Bdchen: **Einführung in die deutsche Literatur des Mittelalters.** Von Dr. J. W. O. Richter. 1 Mark.

Die Schätze unserer **ersten** Literaturblüte sind lange Zeit unbekannt gewesen, und auch nach ihrem Wiederbekanntwerden lange Zeit viel zu wenig beachtet worden. Jetzt wächst nicht nur im allgemeinen das Interesse an unserer älteren Literatur, sondern es bricht sich auch namentlich in den Schulen eine gründlichere und

tiefere Einführung der Jugend in dieselbe mehr und mehr Bahn. Für diese Einführung fehlt uns indeß noch ein wesentlicher Factor. An's Licht gezogen und kritisch geprüft sind die bedeutendsten Klassiker unserer Vorzeit; wir besitzen von einigen derselben mehr als eine Ausgabe aus der Hand gelehrter Forscher, welche in ihrer Art unübertrefflich erscheint; aber Ausgaben, welche den Zweck haben, speciell der Schule zu dienen, die mittelhochdeutschen Klassiker in die Gymnasien, und namentlich auch in die Realschulen und Seminare, einzuführen und dadurch den oft so dürr behandelten literaturgeschichtlichen Unterricht zu einer fruchtbaren Quelle vaterländischer Bildung zu machen —: sie fehlen bis jetzt noch gänzlich. Wohl verkennen wir nicht, daß die von Franz Pfeiffer veranstalteten Ausgaben des Brockhaus'schen Verlags, nicht minder die begonnene Zacher'sche Sammlung der Halle'schen Waisenhausbuchhandlung viel dazu beigetragen haben, die mittelhochdeutschen Klassiker in weiteren Kreisen bekannt zu machen; doch für die Schule speciell konnten und wollten sich jene Ausgaben nicht bestimmen; an Literaturfreunde im allgemeinen dachte das erstere, an Studirende das letztere Unternehmen hauptsächlich. Es bleibt demnach eine Lücke, welche um so fühlbarer werden muß, als die bisher mehrfach gebräuchlichen Chrestomathien und mittelhochdeutschen Lesebücher dem gesteigerten Bedürfnisse der vaterländischen Erziehung gegenüber immer unzureichender erscheinen; wir gedenken diese Lücke auszufüllen. Die Frage, wie wir dies am zweckmäßigsten thun können, haben wir reiflich erwogen und uns hierauf für folgende Grundsätze entschieden: In einer Reihe von Bändchen zu mäßigen Preisen, deren jedes einzeln käuflich ist, werden die wichtigeren Schriftsteller möglichst vollständig, die weniger hervorragenden auszugsweise gegeben. Im letzteren Falle werden die ausgewählten Stücke durch Inhaltsangaben mit einander verbunden. Jedem Bändchen geht eine auf den nachfolgenden Inhalt vorbereitende populär gehaltene Einleitung voraus, kurze Anmerkungen, welche die nothwendigsten sachlichen, lexikalischen und grammatikalischen Erläuterungen enthalten, begleiten fortgesetzt den Text. Dieser schließt sich an bisherige kritische Arbeiten an; kritische Anmerkungen bleiben in den Bändchen grundsätzlich ausgeschlossen.

Um nun den Schülern das Verständniß der mittelhochdeutschen Sprache und Literatur möglichst zu erleichtern, ließen wir das vorliegende Bändchen zunächst erscheinen; diesem wird folgen: als zweites Bändchen ein **Leitfaden der mittelhochdeutschen Grammatik** von Dr. W. Jütting und als drittes eine **Auswahl mittelhochdeutscher Lesestücke** verschiedener Art mit besonders ausführlichem Commentar von beiden Herausgebern. In den folgenden Bändchen der Sammlung, die deren im ganzen etwa zwölf zählen soll, wird dann enthalten sein: **Das Nibelungenlied** (ganz nebst einem Bruchstück der „Klage"), **Das Gudrunlied** (eine Auswahl aus beiden ersten Theilen und den dritten Theil vollständig), **Walther von der**

Vogelweide (fast vollständig), **eine Auswahl** aus Neidhart von Reuenthal, sowie aus den Minne-, Kreuz-, Marien- und sonstigen religiösen Liedern, Reinhart Fuchs, Iwein, eine Auswahl aus dem Erec, Gregorius und dem armen Heinrich Hartmann's von Aue, desgleichen aus den Dichtungen Wolfram's von Eschenbach und dem Tristan Gottfried's von Straßburg, desgleichen aus Freidank's Bescheidenheit. — Bei der Auswahl werden natürlich pädagogische Rücksichten erheblich in Betracht kommen.

Wir beabsichtigen diese Sammlung später noch durch andere mittelhochdeutsche Werke zu vervollständigen und auf bedeutende Schriften des Reformationszeitalters (von Luther, Seb. Brant, Th. Murner, J. Fischart, Hans Sachs) weiter auszudehnen.

Nicht alle Bändchen der Sammlung, das liegt auf der Hand, werden in der Schule gelesen werden können, aber die Anleitung und Anregung, welche die Schule zu geben vermag, werden dazu führen, daß der Privatthätigkeit der Schüler die Lektüre der übrigbleibenden Bändchen überlassen werden kann. — Der von der Verlagshandlung gestellte Preis wird die Beschaffung der Sammlung sowohl für die Schulbibliotheken als auch für den directen Schulgebrauch leicht machen; um so mehr dürfen wir daher hoffen, daß wir durch deren Herausgabe den Zweck erreichen werden, welchen wir verfolgen: — eine möglichst frühe und gründliche Einführung der deutschen Jugend in die hervorragendsten Werke unserer Vorzeit. Es würde diese ein unendlicher Gewinn für die vaterländische Erziehung sein, deren Förderung uns auch in unserm unmittelbaren Wirkungskreise — an dem Seminare und der Realschule*) — ganz besonders am Herzen liegt.

Und nun noch Eins: Wir gedenken unserer Sammlung einen derartig populären Character zu geben, daß deren Bändchen über die Schulen hinaus ihren Weg in weitere Kreise unseres Volkes nehmen und in denselben nicht nur die Bekanntschaft, sondern auch die Liebe zu unsern alten Literaturschätzen auf's neue wecken und beleben. Der Umstand, daß unsere Sammlung von jungen Männern, welche bereits die Schule verlassen haben, mit Spannung erwartet wird, erscheint uns ein Beweis dafür, daß dieselbe Aussicht hat, neben einer **Schul**bibliothek zugleich eine **Volks**bibliothek zu werden; eine Aussicht, deren Erfüllung uns außerordentlich erfreuen würde.

Eisleben. Dr. **W. U. Jütting.** Dr. **J. W. Otto Richter.**

Als III. **Reihe** sind einige Stücke Shakespeare's und andere Meisterwerke ausländischer Literatur in deutschen Uebersetzungen in Aussicht genommen.

---

*) Vgl. des mitunterzeichneten Dr. Richter Ausführungen in dem Aufsatze über „die vaterländische Erziehung in der Realschule" (Januarheft 1874 des „Central-Organs f. d. Interessen der Realschule").

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.